



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1911

4 (3.1.1911) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-144212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-144212)

General-Anzeiger



Abonnement:

70 Pfennig monatlich.
Eringerlohn 30 Pfg. monatlich,
durch die Post bez. incl. Post-
aufschlag W. 3.42 pro Quartal.
Eingel-Kummer 8 Pfg.

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Badische Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Täglich 2 Ausgaben
(ausgenommen Sonntag)

Eigene Redaktionsbureaus
in Berlin und Karlsruhe.

Telegraphen-Adresse:
„General-Anzeiger
Mannheim“.

Telefon-Nummern:
Direktion u. Buchhaltung 1448
Druckerei-Bureau (An-
nahmen, Druckarbeiten) 841
Redaktion 877
Expedition und Verlags-
buchhandlung 218

Inserate:

Die Colonnelle . . . 25 Pfg.
Auswärtige Inserate . . 30
Die Reklame-Zeile . . 1 Mark

Größtente und verbreitetste Zeitung
in Mannheim und Umgebung.

Schluss der Inseraten-Aufnahme für das Mittagsblatt Morgens 1/2 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Nr. 4.

Dienstag, 3. Januar 1911.

Abendblatt.)

Zur reichsständischen Verfassungsreform.

3 Straßburg, 2. Jan.

Wie bekannt ist der Entwurf eines Gesetzes über die Verfassung Elsaß-Lothringens, sowie derjenige eines Gesetzes über die Wahlen zur Zweiten Kammer des Landtags für Elsaß-Lothringen nunmehr dem Reichstag zur verfassungsmäßigen Beschlussfassung zugegangen. Nachdem der Wortlaut des Gesetzes veröffentlicht und die Beurteilung desselben durch die Presse erfolgt, müssen wir folgendes hierzu bemerken:

Der im ganzen wenig günstigen Aufnahme, welche das Gesetz in Elsaß-Lothringen gefunden hat, ist keine erhebliche politische Bedeutung beizumessen. Die liberal-nationalistischen und demokratisch-sozialistischen Organe suchen ihre hochgespannten Forderungen, die in vollständiger Autonomie und republikanischer Regierungsform gipfeln, nach wie vor durchzusetzen, um im Wettlauf um die Volksgunst auf keinen Fall zurück zu bleiben. Dabei werden die Einzelheiten des Entwurfs, ohne die verfassungsmäßigen Schwierigkeiten, die der Erhebung Elsaß-Lothringens zum selbständigen Bundesstaat entgegenstehen, in der oberflächlichsten Weise beurteilt. Ein näheres Eingehen auf diese radikalen Forderungen verbietet sich nicht. Einer ernsteren Auffassung beilehigt sich die liberale Presse des Landes. Sie erkennt die Vorlage als einen Schritt vorwärts an, auf der Bahn der fortschrittlichen Entwicklung Elsaß-Lothringens ins Deutschthum hin. Nimmt man dazu die Beurteilung, welche der Entwurf in den rechtsstehenden und gemäßigt freimüthigen deutschen Blättern gefunden hat, so kann man, abgesehen von einzelnen Mängeln wie der freikonserватiven Berliner Post und der Rheinisch-Westfälischen Zeitung, welche in der Vorlage ein Jugeständnis an den Radikalismus und das Franzosentum erblicken, feststellen, daß die meisten ernstgemeinten Blätter dem geplanten Verfassungswerk grundsätzlich zustimmen.

Ein großer Teil dieser Presse bedauert dabei, daß der Entwurf Elsaß-Lothringen nicht mehr brachte. Sie hielten vor allem die Verleihung von Bundesratsstimmen an Elsaß-Lothringen für möglich und wünschenswert. Sie unterschätzen dabei jedoch die Schwierigkeiten, welche eine anderweitige Verteilung der Stimmen im Bundesrat bieten würde. So viel steht fest, daß die Verleihung der Stimmen und damit der Beteiligung an der Souveränität des Reiches nicht aus den Verhältnissen von Elsaß-Lothringen hergeleitet worden ist, sondern aus den politischen Verhältnissen des Reiches.

Die wesentlichsten Reformvorschläge des Verfassungsentwurfes sind: Ausschaltung des Reichstags als gesetzgebenden Faktors in Landesrechtlichen Angelegenheiten, desgleichen Ausschaltung des Bundesrats und seine Erziehung durch eine Erste Kammer, sowie das allgemeine direkte Wahlrecht für die Zweite Kammer, welche anstelle des bisherigen Landesauschusses tritt.

Die Kritik der Presse erstreckte sich vor allem auf zwei Punkte: Auf die Zusammenziehung der Ersten Kammer und auf die Gestalt der Wahlrechts in der Zweiten Kammer, insofern dasselbe in der Regel einen dreijährigen Wohnsitz

für die Zulassung zur Wahl fordert und Mehrstimmen für bestimmte Wahlerklassen einführt.

Diejenigen demokratischen Organe, welche die Bildung einer Ersten Kammer für Elsaß-Lothringen überhaupt ablehnen, stellen sich hierdurch ganz außerhalb der gegebenen Verhältnisse. Wenn sie die Gleichstellung Elsaß-Lothringens mit den übrigen Bundesstaaten verlangen, so müssen sie doch bedenken, daß diese Gleichstellung im Rahmen derjenigen verfassungsmäßigen Institutionen erfolgen muß, welche in diesen Bundesstaaten wie in den meisten Kulturstaaten bestehen. Die Forderung eines Einkammersystems für Elsaß-Lothringen ist indiskutabel und dem Prinzip wirklicher Gleichmacherei entsprungen. Ein Vergleich der für Elsaß-Lothringen geplanten in der linksstehenden Presse vielkritisierten Zusammensetzung der Ersten Kammer mit derjenigen der anderen Bundesstaaten, würde zu dem Resultat führen, daß die Elsaß-Lothringische Zusammensetzung immer noch am meisten demokratischen Prinzipien entspricht. Es handelt sich in Elsaß-Lothringen nicht um die Bildung eines Herrenhauses, sondern um eine ständliche Interessenvertretung. Eine Vertretung der Privilegierten kann hier nicht in Frage kommen, da sich hier, wenige Ausnahmen abgerechnet, ein „befestigter Grundbesitz“ und keine früher reichsunmittelbare Fürsten, Grafen und Herren finden. In Elsaß-Lothringen will man bei der Bildung der Ersten Kammer an den Staatsrat anknüpfen. Derselbe soll teils aus Männern bestehen, die mit der Erledigung staatlicher und kirchlicher Aufgaben betraut sind, teils aus Landesangehörigen, die der Kaiser ernannt, daneben aber auch aus einer Reihe von Mitgliedern, die ihr Recht aus Wahlen herleiten. So sollen die Gemeinderäte der Städte Straßburg, Metz, Mulhausen und Kolmar je einen Vertreter in die Erste Kammer wählen. Bei dem großen wirtschaftlichen Interesse, das gerade die erwerbstätigen Kreise der Bevölkerung an der politischen Gestaltung der Dinge haben, erziehen die Vererbung derartiger Vertreter in den Landtag geboten. Es kommen dabei Vertreter der Handelskammern, der Gewerkskammern und des Landwirtschaftsrats in Betracht. Sobald für den Arbeiterstand eine öffentlich rechtliche Standvertretung geschaffen sein wird, können durch Landesgesetz auch Vertretern dieses Standes Sitze in der Ersten Kammer eingeräumt werden.

Wie in den meisten deutschen Bundesstaaten wird auch in Elsaß-Lothringen ein Vertreter der Landesuniversität der Ersten Kammer angehören. Derselbe wird von der Gesamtheit der ordentlichen Professoren aus deren Mitte gewählt.

Was nun die vom Kaiser zu ernennenden in Elsaß-Lothringen wohnhaften Reichsangehörigen anlangt, so können nach dem Entwurf höchstens ebenso viele Mitglieder berufen werden, als ihr Amt und auf Grund von Wahlen angehören. Dabei wird in der Vorlage das Ernennungsrecht des Kaisers von einem Vorschlagsrecht des Bundesrats abhängig gemacht, da die zu bildende Erste Kammer ja berufen ist, an die Stelle des Bundesrats zu treten. Wie schon erwähnt, sind in den anderen deutschen Bundesstaaten die Ersten Kammern zum großen Teil aus Privilegierten zusammengesetzt. In Elsaß-Lothringen erleiht es geboten,

an ihre Stelle ein ähnliches staatsbehaltendes Element zu setzen. Die linksstehende Presse hat also keinerlei Grund, die Aenderung gerade dieser Bestimmung zu verlangen. Wenn der Zweiten Kammer ein weitgehenderes Wahlrecht als bisher zugestanden wird, so ist das notwendige Gegengewicht hierfür eine von mehr konservativen Anschauungen geleitete Erste Kammer.

Und nun das Wahlrecht zur Zweiten Kammer! Ein großer Teil der Presse verlangt für Elsaß-Lothringen die einfache Uebertragung des Reichstagswahlrechts. Dabei werden aber die eigenartigen Verhältnisse von Deutschlands Westmark völlig außer acht gelassen. Wie in der dem Entwurf beigegebenen Denkschrift mit Recht hervorgehoben wird, sind in dem in vielen Teilen eine stark entwickelnde Industrie aufweisenden Reichsland die ab- und zuziehenden Elemente verhältnismäßig stärker vertreten als in den meisten übrigen Gebieten des Deutschen Reiches. Von der in Elsaß-Lothringen am 1. Dez. 1905 ortsanwesenden Bevölkerung waren über 30 Prozent an einem anderen Orte als dem Geburtsort geboren. Gegen das Uebergewicht dieser fluktuierenden Elemente müßte das zu schaffende Wahlrecht eine gewisse Garantie bieten. Denn es ist klar, daß ein lebendiges Interesse für die Wohlfahrt des Landes sich im allgemeinen mehr bei dem festhaften Teil der Bevölkerung ausbildet. Der Staat aber beruht auf den sozialen Kräften, die in ihm vorhanden und für seine Erhaltung tätig sind. Von diesem Gedanken ging schon die in Elsaß-Lothringen seit 15 Jahren bestehende Gemeindeordnung in ihrem Wahlrecht aus. Dieses hat sich im allgemeinen bewährt. Es hat Männer in die Vertretungen der Selbstverwaltungskörper entsandt, die sich ihrer Verantwortlichkeit bewußt waren. Verbunden mit einem mahigen Wuraufwahlrecht, welches die an Lebenserfahrung gereiften Wähler bevorzugt, wird es ein geeignetes Wahlrecht auch für die politische Körperlichkeit abgeben, welche zur Mitarbeit an den Geschäften des Staates berufen ist.

Das Mehrstimmrecht, nach dem jeder Wahlberechtigte mit Vollendung des 35. Lebensjahres eine zweite, mit Vollendung des 45. Lebensjahres eine dritte Stimme erhält, will diejenigen Elemente, welche vor den jüngeren die Reife, Erfahrung, Befonnenheit und Selbständigkeit voraus haben, im Interesse des Staates und der bürgerlichen Gesellschaft bevorzugen. Für Elsaß-Lothringen stellt es unter den Verhältnissen einer noch immer nicht abgeschlossenen Uebergangszeit zugleich einen gewissen Schutz gegen politische Leidenschaft dar. Bezeichnenderweise sind es gerade die jüngeren Elemente aus den französisch-gefinnten Kreisen, auf welche die franzosenfreundliche Agitation, wie sie vom „Nouvelles“, dem „Journal d'Alsace“ und den Hintermännern dieser französisch gefärbten Blätter im Lande betrieben wird, einen besonders starken Einfluß ausüben.

Wenn die Vorlage bei ihrer ersten Aufnahme in der Presse mehrfachen Widerpruch begegnet, so ist das zweifellos darauf zurückzuführen, daß sie sich auf einer mittleren Linie bewegt und den rechtsstehenden Parteien zu viel, den linksstehenden zu wenig bringt. Bei der näheren Erörterung im Reichstag wird man zweifellos zu dem Entschluß gelangen, daß die vorgeschlagene Verfassungsänderung das tatsächliche

Seuilleton.

Entlehnungen des Kunstgenie's.

Von Dr. Theodor Alt.

Immanuel Kant hat in seiner „Kritik der ästhetischen Urteilskraft“ (§ 47) den Satz ausgesprochen, daß „Genie dem Nachahmungsgeiste gänzlich entgegen zu sehen“ sei: einen Satz, der seit herabuntergekommen ist und bleiben mußte. Denn unter „Genie“ verstehen wir „Schöpferkraft“, also Originalität. Unter „Nachahmung“ ist hier selbstverständlich nicht die Nachahmung von Erscheinungen der Außenwelt durch die bildende Kunst gemeint, sondern die Nachahmung von Kunstschöpfungen eines Künstlers durch einen andern, die Entlehnung von Stoffen, Kompositionen und Bewegungsmotiven, ja ganzen Kompositionen und ihrer Behandlungswiese.

Wir haben jedoch tatsächlich Fälle zu verzeichnen, wo geniale ältere Schöpfungen von jüngeren Künstlern benützt, also nachgeahmt wurden. Bei solchen „Entlehnungen“ handelt es sich entweder um Ausnahmefälle, die jeweils eine besondere, sie begründende, rechtfertigende oder entschuldigende Veranlassung für sich haben, oder die Nachahmung muß eben verworfen werden. Durch die Neuartigkeit der individuellen Auffassung des Gegenstandes seitens des jüngeren Kunstgenie's erhalten natürlich alle eine gewisse Existenzberechtigung, aber nur soweit dabei wirklich etwas gewonnen wurde. Dies mindestens muß gefordert werden. Bedenklich bleibt der Fall daher immer, und unbedingt aufgehoben wird der Begriff des Kunstgenie's, wenn offenbar eine Schwäche der eigenen Erfindungsgabe des Nachahmers die Entlehnung ver-

anlaßt hat. Aus der Zeit der Renaissance kennen wir eine Reihe von solchen Entlehnungen. Aber Schwäche der Erfindungsgabe war es gewiß nicht, die Männer wie Dürer, Raffael, Michelangelo, Rubens dazu veranlaßte, und ebensowenig handelten sie als Plagiatoren. Wenn Michelangelo gelegentlich ein Motiv oder geradezu eine Gestalt der Antike entlehnte, so hat man darin eine Halbgebung vor der Antike zu erblicken, aber kein Plagiat. Neben seiner schöpferischen Gesamtleistung ist die Zahl solcher Fälle verschwindend gering, und das Selbe gilt von den andern genannten Meistern. Rubens hat Antiken allerdings so häufig verwendet, daß man von Plagiaten sprechen könnte, wenn nicht das Zeitalter selbst darin wohl nur einen Beweis von Kenntnis und Verehrung der großen Lehrmeisterin gefunden hätte. Bei der Massenproduktion im Medici-Jokuss mochten solche Entlehnungen immerhin erwünscht sein, in dem ungeheuren Gesamtwerk des Meisters aber bedeuten sie nichts als ein paar Curiosa. Das Selbe gilt von einer vereinzelt Verwendungs Raffael'scher und Michelangelo'scher Gestalten auf den Seitenwandeln von Rubens' Dreifaltigkeitsbild in Antwerpen. Größere Freiheiten, die für unsere Begriffe schon an das Unerlaubte grenzen, gestattete sich Andrea del Sarto. Etwas anderes war natürlich die Weiterverarbeitung eines schlechterdings nicht mehr verbesserungsfähigen oder variablen Motivs, wie etwa des gefesselten Sebastian. Die Wiederholung war geboten durch den Bedarf, und der Unterschied konnte dann eben nur noch liegen in der persönlichen Auffassung und im Stil der späteren Meister. Von einer Entlehnung kann hier nicht gesprochen werden. Man ist mit dieser Behauptung auch sonst gelegentlich zu weit gegangen. Historiker werden durch ihr Geschäft leicht dazu verführt. Die gotische Kunst des Donatello'schen St. Georg war nicht von diesem Künstler erfunden, sondern ein Erzeugnis der vorhergegangenen Zeit, das im Bilde zu verwenden auch jedem andern freistand. St. Georg zu Pferde, den Drachen tötend, war unendlich oft in verschiedenen Variationen dargestellt worden, ehe

Raffael das Motiv aufnahm, neu bearbeitete und in zweifacher Gestalt zur Vollendung in seinem Sinne führte. Sowie von der behaupteten Entlehnung Raffael's bei Donatello. Den „Spzializio“, dessen ganze Composition der 21jahrigem einem Gemälde seines Lehrers Perugino entnahm — seines Lehrers! — kennt heute jedermann, sein Vorbild kennt außer einigen Kunstgelehrten kein Mensch. Was bedeutet alles dies anders, als Ausnahmefälle von spezieller Motivierung und noch dazu von größter Seltenheit? Bei Rembrandt darf von „Entlehnungen“ kaum gesprochen werden. Einige kleine Nachbildungen indischer Illustrationen dienen seiner ethnographischen Wahngierde und werfen ein Schlaglicht auf die Neigung seiner Kunst zum phantastischen Bruch orientalischer Stoffe.

Bei Albrecht Dürer findet sich eine einzige unzweifelhafte Entlehnung, die jedoch offenbar mit der Absicht des Lernens bei vorbildlichen Meistern der „Wiedererweckung“ auf's innigste verknüpft war: drei Figuren seiner „Eiferucht“ (oder des sog. großen Verküfers), die er Mantegna, Pollaino und einem andern italienischen Künstler nachbildete, dessen Persönlichkeit nicht feststeht. Die auf die unglaublichsten Argumente geschöpften Vermutungen, daß Dürer das schreitende Pferd auf dem Stich „Ritter, Tod und Teufel“ dem Colleoni des Verrocchio oder dem Reiterdenkmal Francesco Sforza's von Bionardo abgesehen habe, beweisen nur entweder, daß man auch als Kunstgelehrter für die Erscheinungswelt blind sein kann, oder daß über die Nachahmung von Meistern und Verden durch die Kunst zu reden eine mißliche Sache ist, wenn man nicht selber reifen gelernt hat und wenigstens etwas von Pferden versteht. Ob darauf künstlerisch so viel ankommt, ist eine Frage für sich. Aber das Pferd des Colleoni ist ein Bahngänger, das Pferd Dürers geht richtigem Schritt. Gegenüber der Behauptung eines „trotartigen Schritts“, die einer Bemerkung Bionardo's verdankt wird, genügt die Frage, wie ein Pferd denn vorwärts kommen sollte, wenn es im Schritt immer auf drei Bei-

Mögliche Mittel und den Wünschen Groß-Lothringens nach größerer Selbständigkeit soweit entgegenkommt, als es mit den Interessen des Reiches vereinbar ist. Volle Befriedigung wird die neue Verfassung dem nach Autonomie ringenden Elsaß-Lothringen nicht gewähren, aber sie kann von ihm, wie der Abgeordnete Dr. Köffel sich ausdrückt, als eine ehrenvolle Abklatschjährling betrachtet werden.

Politische Uebersicht.

Mannheim, 3. Januar 1911.

Die Aufgaben des Reichstags

In seiner letzten Session behandelt der nationalliberale Abgeordnete Dr. Heinze in der neuesten Nummer der „Sächsischen Nationalen Blätter“, die jetzt vereinigt mit den Mitteilungen des nationalliberalen deutschen Reichsbereichs in Dresden allmählich herausgegeben werden, Dr. Heinze meint, das Arbeitspensum sei reichlich groß und es werde der größten Selbstbeschränkung der Parteimediker bedürfen, um es zu erledigen.

Gefährdet es, soweit sich das jetzt übersehen läßt, das Gezielte über die Arbeitskammer, bei dem die von der Mehrheit einseitige Wahlbarkeit der Arbeitersekretäre und Einbeziehung der Eisenbahnarbeiter auf unüberwindlichen Widerstand der Regierung zu stoßen scheint. Besondere Erwähnung sei noch der Verleserung der Privatbeamten gewidmet. Ein dahingehendes Gesetz ist in den ersten Tagen des letzten Reichstags einmütig vom ganzen Reichstag gefordert, immer und immer wieder in Erinnerung gebracht und noch in den letzten Wochen von der Regierung angelehnt worden. Der ganze gegenwärtige Reichstag hat mit unter dem Zeichen dieser Forderung gehalten, und sobald die Regierung sich schien, hat der Reichstag gehandelt. Wenn irgendein Gesetz der Erledigung bedarf, so ist es dieses. Das muß jedem Abgeordneten, der es ernst mit seinen Pflichten nimmt, klar sein. Ohne Berücksichtigung dieses Gesetzes darf der Reichstag nicht auseinandergehen.

In dem gleichen Artikel äußert sich Landgerichtsdirektor Dr. Heinze auch über die kommenden Reichstagsarbeiten. Die beiden Wehrrechtsmöglichkeiten des gegenwärtigen Reichstags: die konservativ-liberale und die konservativ-kerisale würden beiseite gelassen werden, dagegen würde die alte negative Wehrrecht, die Verikal-politisch-sozialdemokratische wieder in Aktion treten. Ohne das Zentrum würden gegenüberliche Aktionen nicht mehr möglich sein, das Zentrum aber würde seine Forderungen stellen. Es sei nicht ausgeschlossen, daß der neue Reichstag bei wichtigen nationalen Fragen verfolge, und dann sei die Auflösung unausweichlich.

Konservative und Nationalliberale.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht die „Kreuzzeitg.“ am Montag abend (Nr. 2) den Vortragsartikel eines Herrn von Bülow-Kordow, der einen radikalen Vorschlag macht:

Die konservativ-liberale Partei soll vor den Wahlen noch auf eine scharfe Scheidung innerhalb der nationalliberalen Partei drängen. Der Jungliberalismus sei auf alle Fälle zu bekämpfen und der Sozialdemokratie gleich zu behandeln. Die Konservativ-liberalen sollen unerschrocken werden, aber nur, wenn sie sich von Bismarck und dem Vorkriegsliberalismus loslösen. Da die Regierung nicht handle und die Sache laien lasse, bis zum Tage von Wilhelm, an dem das rote Gold des Amerikanismus die nationale Würde Deutschlands bedroht, müssen die Konservativen handeln.

Der „Kreuzzeitg.“ ist dieser einseitige Vorschlag doch zu einseitig, denn sie sagt, daß die Ausführungen von Bülow ein bedeutendes Stimmungsbild darstellen, aber sie verneinen nicht, daß in die demnächst zu treffende Entscheidung über die Haltung der Konservativen bei den Wahlen auch noch andere Gesichtspunkte, zum Teil faktischer Art, hineinzuwirken. Die Gesamtwürdigung aller für die Entscheidung in Betracht kommenden Momente wird man den berufenen Organen der Partei mit Vertrauen überlassen können. Es fehlt hier also die Mahnung wieder, der Parteileitung blindlings zu vertrauen, die sich schon in der letzten innerpolitischen Wochenschau der „Kreuzzeitg.“ fand, und wieder wird auch hier angegedeutet, daß dieses unbedingte Vertrauen gefordert wird für bestimmte taktische Operationen der Parteileitung. Es könnte sich dabei um jenen somolen Vorschlag des Herrn von Köhler handeln, den Nationalliberalen die Stichwahlhilfe zu verweigern. Sollte das in Aussicht stehen, so begreift man wohl, daß die „Kreuzzeitg.“ in so starken Worten einerseits die „Mugheit und Gewissenhaftigkeit des Hauptquartiers“ herausstreichet, andererseits so dringlich mahnt, Disziplin zu halten. Ganz leicht dürfte es ja nicht sein für die Köhlerische Stichwahlhilfe die unbedingte Zustimmung aller konservativen Wähler zu erhalten. Sie werden nicht

leicht verstehen, wie sie indirekt die Sozialdemokratie fördern sollen, und gleichzeitig als „die treuesten Vorkämpfer für Thron und Altar, deutsches Volkstum, christliche Kirche und geschichtlich gewordene Ordnung“ fungieren können. Das in einer konservativen Seele zu vereinigen, erfordert allerdings ein ungeheures Vertrauen zur Parteileitung und ein Miefenmaß von Disziplin. Unter jolonen Umständen begreift man das Niesen und Wagnen der „Kreuzzeitg.“ nur zu gut um so mehr noch, wenn man erwägt, daß die Politik des Herrn von Köhlerbrand und ihre handgreiflichen Mißerfolge in Doleto und Rabien doch nicht nur bei den Konservativen von Übung starkes Vertrauen gegen die „Mugheit und Gewissenhaftigkeit des Hauptquartiers“ hervorgerufen haben.

Zentrum und Arbeitshammergesch.

Die „Köln. Volksztg.“ hat in dem Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften einen Artikel zum Arbeitshammergesch. entbend, der ihr geeignet erscheint, die nationalliberale Reichstagsfraktion zum Umsturz in Sachen des Sekretärparagrafen zu bewegen. Das Gewerkschaftsblatt schrieb:

Es blickt zur Zeit, die Regierung sei nicht abgeneigt, das Arbeitshammergesch. auch mit dem Sekretärparagrafen anzunehmen, falls sich eine große Mehrheit dafür im Reichstag finden sollte, und wenn in dieser Mehrheit weitgehend eine von den drei jetzt opponierenden Parteien, vor allen Dingen die Nationalliberalen, zukommen würde. An diesem Gedankenlagung ist weit etwas Richtiges. Die Nationalliberalen gelten als Vertreter der Großindustrie. Würden sie zustimmen, so wäre die Regierung gegenüber der Industrie einigermassen gebdett.

Darauf erwidert die „Nationalliberale Korrespondenz“: Die „Köln. Volksztg.“ meint nun, dieser Gedankenlagung habe etwas für sich und die Nationalliberalen würden eine große Verantwortung auf sich laden, wenn an ihrem Widerstand das Arbeitshammergesch. scheitert. — Wir glauben kaum, daß diese ultramontane Einladung an die Nationalliberalen, mit dem Zentrum zusammen der Sozialdemokratie einen Vordedank zu erwählen, große Aussicht auf Erfolg hat. Wenn das Zentrum der Sozialdemokratie im Hinblick auf den kommenden Wahlkampf gefällig sein will, indem es ihr nicht nur hier, sondern auch bei der Revision der Krankenversicherungsgesetzgebung neue Säulen der Bewegung bereiten und alle erhalten will, so ist das seine Sache. Die Nationalliberalen zur Mittelschicht in diesem edlen Werk aufzufordern, ist denn doch etwas natu. Die Nationalliberalen wissen sehr wohl, welche Verantwortung sie auf sich laden, wenn sie die sozialdemokratischen Agitatoren und Demagoguen von den Arbeitshammer, die dem sozialen Frieden dienen sollen, fernhalten, und wenn sie auch dem Krankenversicherungswesen eine unvorsichtige Erhöhung zu sätern behrdet sind. Sie werden diese Verantwortung sehr gern tragen, auch wenn sie dem Zentrum dadurch die Kreise überu.

Das konservative „Privileg“ in der Ostmark.

Man schreibt uns aus Bosen:

In der konservativen Presse tauchen da und dort immer wieder gehässige Angriffe auf die Nationalliberalen in den östlichen Provinzen auf, weil diese angeblich beabsichtigen, in den sogenannten gefährdeten Wahlkreisen, die jetzt fast durchweg konservativ bzw. freikonservativ im Reichstag vertreten sind, eigene Kandidaten aufzustellen, und damit den Sieg des Polen, der nur durch ein gemeinsames Vorgehen aller Deutschen verhindert werden könne, wahrscheinlich machen. Es ist erst kürzlich festgestellt worden, daß bis jetzt noch in keinem der in Betracht kommenden Kreise nationalliberale Kandidaturen ohne Rücksicht auf die andern deutschen Parteien aufgestellt worden sind; es ist vielmehr nur da und dort von den nationalliberalen Organisationen betont worden, daß ihnen genau so gut wie den Konservativen das Recht zusteht, einen Kandidaten zu nominieren, der geeignet erscheint, die deutschen Kräfte zusammenzufassen. Gegen diese Auffassung der Sachlage wird sich nicht das Geringste einwenden lassen. Denn die Konservativen werden sicherlich selbst nicht glauben, daß ihnen gleichsam ein Privileg auf jene gefährdeten Kreise gewährt werden kann und daß die Anhänger anderer Parteien, die vielleicht zahlreicher sind, als die Konservativen ohnen, für alle Zeiten dazu verurteilt sind, in jenen Kreisen konservativ zu wählen. Wenn die nationalliberale Partei daran gegangen ist, auch in den östlichen Provinzen festen Fuß zu fassen, so geschah dies nicht zuletzt aus der Ueberzeugung heraus, daß ihre Organisation feste Stützpunkte einer starken nationalen Politik sein werden. Dies erkennt man denn auch in der deutschen Bevölkerung mehr und mehr, die gerade bei den Konservativen in dieser Beziehung die Erfahrung machen mußte, daß den Worten vielstalt nicht die Taten folgen. Daraus erklärt sich, daß aus den deutschen Volkskreisen selbst heraus der Ruf an die nationalliberale Partei ergeht, ihrerseits mit Kandidaten hervortreten.

Wenn man in konservativen Kreisen glaubt, deswegen die „nationale“ Gesinnung der Nationalliberalen in Zweifel ziehen zu dürfen, so richtet sich eine solche Unverfrorenheit von selbst. Ist es den Konservativen wirklich ernstlich um eine Einigung aller Deutschen in den betreffenden Kreisen zu tun, so mögen sie sich von der Fiktion eines ihnen zustehenden Privilegs frei machen und in lokaler Weise mit den anderen Parteien verhandeln. Zeigen sie sich dabei auch nur einigermaßen entgegenkommend, dann wird die Zusammenfassung der deutschen Kräfte gegen den gemeinsamen polnischen Feind ein Leichtes sein.

Baron de Mathies bedauert!

Herr Mathies, der durch seine ungezogene Bemerkung über den König von Sachsen verächtigt gemordene bapfliche Baron, veröffentlicht in der kerisalen Wiener „Reichspost“ folgendes aus Zürich datierte Schreiben:

Seit etwa zehn Wochen laufen in der Tagespresse Österreichs und Deutschlands die abenteurlichen Gerüchte über die Folgen um, welche das Erscheinen meiner Broschüre „Wir Katholiken und die Andern“ für mich und meine Arbeit gehabt haben soll. Ich sehe mich deshalb veranlaßt zu der Erklärung veranlaßt, daß mir weder von einer vorgelegten kerisalen Behörde, noch sonst amtlich etwas zugegangen ist, das aus mir im entferntesten auf jene Broschüre Bezug hätte. Ich weiß selber um die ganze Affäre lediglich aus den Zeitungen. Sollte ich jemand in der Broschüre beleidigt haben, so spreche ich gern aus freien Stücken nochmals mein Bedauern aus, daß ich solche Ausdrücke gewählt habe, durch die ich irgend jemand beleidigt geglaubt haben könnte.

Die Rolle der gekränkten Unschuld steht dem Baron Mathies außerordentlich gut zu Gesicht. Worum er diese Vose wählt, ist aber unklar zu erkennen. Indem er jetzt so tut, als lasse er sich „gern“ und „aus freien Stücken“ dazu herbei, eine von ihm unbenutzt niedergeschriebene Beleidigung zu bedauern, so glaubt er wohl damit dem Zwang zu entgehen öffentlich und unter ausdrücklichem Widerruf für seine freche Bemerkung Buße zu tun. Das wird ihm aber hoffentlich trotzdem nicht erspart bleiben. In Dresden amtlichen Kreisen hat man ja endlich den festen Willen befunden, das zu erreichen, was der Papst als Sühne verprochen hat: Offizielle Entschuldigung und Widerruf des Baron von Mathies. Bis jetzt ist man, wie aus dem oben mitgeteilten Schreiben hervorgeht, dem Baron noch von keiner Seite mit einem solchen Anstinnen nahe getreten. Es wird also Zeit, daß es rasch und energisch geschieht. Denn man wird wohl auch in Dresden nicht verfehlen, daß das Ansehen des Königs von Sachsen bei diesem Skandal im Spiele ist.

Der Vatikan und die deutschen Modernisten.

Aus Rom läßt sich die „Nat. Ztg.“ melden: Es war mir daran gelegen, festzustellen, welchen Eindruck die Nachrichten über die Opposition deutscher Kerisaler Kreise gegen die Ablegung des antimodernistischen Eides im Vatikan hervorriefen. Man zeigt hier weit mehr Ueberzeugung als Unwillen über die Weigerung und ist der festen Ueberzeugung, daß die Angelegenheit unangenehme Folgen nur für die Widerwertigen haben würde. In der Umgebung des Staatssekretärs Merry del Val trägt man eine große Siegesgewissheit zur Schau. Ein Prälat, der als Vertrauensmann Merry del Vals angesehen werden darf, meinte unter Hinweis auf die abstrahierenden Professoren: „Mit denen wird man schon fertig werden.“ Der Totaleindruck ist der: in den leitenden Kreisen hat man ein blindes Vertrauen auf die Milde der preussischen und der bayerischen Regierung bei der „Pacifikation der rebellen Elemente“ (sic) und spricht sehr viel vom Überhängen des Prätorbes und von einem Aufreuefrieschen der durch eine „systematische liberale Deese“ aufzubrecherit genorden „Modernisten“. Besonders charakteristisch ist ein Satz des oben bezeichneten Prälaten, der in allen deutschen Kerisalen Fragen von Merry del Val gehört zu werden pflegt. Er lautet: „Vergessen Sie nicht, daß in Deutschland das Zentrum aus sich selbst gegeben ist. Dessen können wir in aller Ruhe die Ordnung der Dinge überlassen.“ Biel unangenehmer wirken die Nachrichten, die der Vatikan aus Frankreich und Spanien erhält. Dort bereitet die Affäre des Kardinals Lucon Schwierigkeit, in Spanien aber zeigt sich der Klerus allzu laun (nach der Auffassung des Vatikan) in der Opposition gegen Gonsalez' Kirchenpolitik.

nen verharren müßte und nur eines haben dürfte? Die Uebergangszustände zeigen nämlich verschiedene Phasen des Verhältnisses. Bionardo sprach jedoch von „trotto quasi di cavallo libero“ er betonte „libero“ im Gegensatz zum Bahngang, der den Vierden erst anezogen werden muß, was damals in Italien Mode war, in Deutschland aber nicht. Daß Dürrer nicht Mannes genug gewesen wäre, um in Deutschland ein schreitendes Pferd nach der Natur zu zeichnen, daß er dazu erst des „entscheidenden Antzuges“ durch einen Italiener bedurft hätte, — er, der „unwendig voller Figur“ sein wollte! — diese kümmerliche Meinung lehnen wir dankend ab. Sie entstammt einer Kunsthistorik, die Werte der Kunst fast nur noch in den Evolutionen des technischen Könnens zu erblicken scheint und technische Schwierigkeiten findet, wo solche entfernt nicht in dem behaupteten Maße vorliegen, nur um ihre Ueberwindung desto umständlicher und mit einer fast unerträglichen fachmännischen Wichtigkeit erläutern zu können; sie entstammt einer einseitig fennerkosten Betrachtungsweise der Kunst, die mit der Ueberschätzung ihrer Kompositionen Werte Hand in Hand geht. „Nebst ihr ein Stück, so geht es gleich in Stücke!“ Dabei wird das lebendige, intuitive Gefühl, das unmittelbare Verhältnis zum Kunstwerk erstickt in einem Rauf von Erörterungen über Grammatik und Syntax der künstlerischen Produktionsfähigkeit.

Eines der bedeutendsten und bekanntesten Beispiele der Entleerung und neuerer Zeit ist die des Motivs der „apokalyptischen Reiter“ von Albrecht Dürrer durch Peter Cornelius. Von einem Motiv kann hier schon kaum mehr gesprochen werden, es handelt sich um die geniale Kunstidee selber; und dennoch verdient Cornelius deshalb keinen Tadel. Die Verkörperung der Idee bei Dürrer war unzulänglich. Cornelius wollte ihr eine in seinem Sinne vollendete Form verschaffen, und dies ist ihm gelungen. Sie hatte jedoch bei Dürrer einen gewissen schauerlichen, romantischen Reiz, der bei Cornelius zugunsten ihrer klassischen Wendung verlorengegangen ist und verloren gehen mußte. Vielleicht konnte sie

nur durch die Kunst der Farbe ganz verwirklicht werden. Bädlin wäre der Vereinerung ihres romantischen Gehalts mit ihrer vollendeten Form sicherlich gewachsen gewesen, wenn er das Motiv nicht in zu hohem Alter ergriffen hätte. Man wird dies bedauern dürfen. Meistens liegt bei Entleerungen aus neuerer Zeit das Verhältnis so, daß der jüngere Künstler sich zutraut, der älteren Schöpfung entweder eine neue, individuelle Seite abzugewinnen, oder aber sie in bestimmter Richtung zu verbessern, so die vollkommene Verkörperung der Idee selber erst herbeizuführen, die dem älteren Meister verlost blieb. Hier von „Nachahmung“ im üblichen Sinne zu sprechen, wäre verfehlt. In solchen Entleerungen liegt schon die offene Anerkennung des außerordentlichen Wertes der von dem älteren Meister gemachten Idee, aber kein Testimonium des Mangels an eigener Schöpferkraft. Wohl mag es einen genialen jüngeren Meister reizen, dem Gedanken des älteren einen andern gearteten oder kraftvolleren Ausdruck zu verleihen, gerade dann, wenn er sich jenen bewundert und ebendort fühlt. Franz Stuck entlebte — ob bewußt oder unbewußt — das Motiv zu seinem „Krieg“ höchst wahrscheinlich Alfred Reihels „Tod als Triumphdeter“, vielleicht auch einer Handzeichnung von Dürrer, wo der Tod auf magarem Kleeper über ein Blafschel reitet im Profil, wie bei Stuck. Hat schon Reibel diese gelernt? Er war Dürrer wahrhaft fongenios. Der poetische Gedanke, der Kern des kompositionellen Wertes in Stuck von den Jurien verdolgeten Wörber stammt gleichfalls von Alfred Reibel und ist vorher schon von Pierre Paul Ruben zur malerischen Darstellung gebrocht worden. Reibel hat ihm den gewaltigsten Ausdruck verliehen, indem er nicht die Jurien, sondern die unentrinnbare strotzende Gerechtigkeit über dem Wörber schweben ließ. Waders liegt der Fall bei Wilhelm Raubach, wenn dieser sich in seinem „Zeitaster der Reformation“ an Raffels „Schule von Athen“ anlehnte. Hier handelt es sich um eine bewußte, parodierende Anspielung, die dem Gegenstande höchst angemessen war. In den Nach-

ahmern Raffels, zu den Mengs und Confortin, die bis spät in's 19. Jahrhundert ihr Wesen trieben, dürfen wir Raubach deshalb nicht rechnen. Vom Uebel dagegen ist endlich nach unserer Meinung die ewige Wiederholung eines Künstlers, die Nachahmung eigener Schöpfungen durch ihn selber, wenn sie nicht gerade eine interessante Variation bewirkt, wie Böllins „Villa am Meerestuer“. Denn sie ist gerade kein Zeugnis von dem Drange des echten Genies, sich schöpferisch in immer neuen Werken zu betätigen, sondern ein Eingeständnis der Schwäche. Wenn Wilhelm Raubach in den sechs Treppenhausgemälden des Berliner Museums seine bekannte Kompositionsdreieck des „oberen Stodwerks“ durchgehend in Anwendung brachte, so möchte diese Wiederholung im Hinblick auf die Einheitslichkeit der ganzen Anlage doch hingehen. Anders er jedoch auch sonst noch ebenso verfuhr, entwerferte er einen Kunstgedanken, der in seinem Gemälde „Die Humenschlacht“ einen hohen malerischen und poetischen Wert darstellt. Der geniale Gedanke wurde erniedrigt zum billigen Rezept für die Füllung des Raumes größerer monumentaler Nischen.

Ganz ärmslich war es bestellt um die produktive Vorkunstleistung von Eduard Manet. Man kann sagen, daß keine seiner Ubanatfeschöpfungen ohne Neminizenzen oder Anleihen zustande gekommen ist. Der Mann war ganz Ange, und zwar Farbenange, nicht ein Jota mehr, unfähig schon zum richtigen Sehen von Formen. Was seine Entleerungen betrifft, so wurde seine „Olympia“ durch Tizians ruhende „Venus“ (in den Uffizien und im Prado, einschließlich der Kopien oder Varianten in Dresden und in Cambridge) inspiriert. Diese Entleerung fällt jedoch unter den selben Gesichtspunkt wie etwa Stucks „Krieg“ oder Cornelius' „apokalyptische Reiter“. Sie würde nur Lob verdienen, wenn es Manet gelungen wäre, die Idee des Weibes zu modernisieren, so etwa, wie es Hans Makart gelungen ist, in seinen „fünf Sinnen“ und in den schreienden Frauen neben Karl V.“. Aber Manets „Olympia“ ist ein japanisch angebautes Modell mit skulpturlosen

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 3. Januar 1911.

Bürgerauschuss-Vorlagen.

Betriebsertrag für den Eisenbahnbetrieb im Industriebezirk.

Die Grundlage für den Bau des Industriehafens in Mannheim bildet die Vereinbarung zwischen dem Großh. Ministerium des Innern und dem Stadtrat Mannheim vom 18. Januar/5. Februar 1895. Sie regelt u. a. die Beitragspflicht von Staat und Gemeinde zu dem Hafenbau, insbesondere legt sie die staatliche Unterstützung des geplanten Unternehmens durch die Abtretung flughafenähnlichen Geländes, durch Erbauung einer Kammerklosette und Klosgasse, durch Erstellung der staatlichen Betriebsgeleise und die künftige Unterhaltung des Hafenedens auf Staatskosten vertraglich fest. Kurze Zeit nach Fertigstellung des Hafenedens und Eröffnung des Eisenbahnbetriebes im Industriebezirk wurde von die Stadt die Aufforderung gerichtet, die Beleuchtung der sämtlichen im Industriebezirk bestehenden Gleisanlagen auf städtische Kosten vorzunehmen. Da aus der eingangs genannten grundlegenden Vereinbarung vom 18. Januar bzw. 5. Februar 1895 eine diesbezügliche Verpflichtung der Stadtgemeinde nicht abgeleitet werden konnte, lehnte der Stadtrat nach Anhörung des Tiefbauamts die Forderung der Gleisbeleuchtung auf städtische Kosten ab. Diese Ablehnung, sowie zahlreiche Meinungsverschiedenheiten über die Tragung der aus dem Eisenbahnbetrieb sich ergebenden Kosten, insbesondere auch der Unterhaltungskosten städtischer Gleise, sowie Abtretung städtischen Geländes für Eisenbahnzwecke führten zu Verhandlungen zwischen dem Staat und der Stadtgemeinde über die vertragsmäßige Regelung des Eisenbahnbetriebes im Industriebezirk. Nach sechsjährigen langwierigen Auseinandersetzungen fanden sie mit einem Vertrag über den Eisenbahnbetrieb im Industriebezirk zu Mannheim ihren Abschluss. Was die Stadtverwaltung schließlich bezog, in einer Vertragsbestimmung nach der anderen der Eisenbahnverwaltung Zugeständnisse zu machen, war lediglich die Rücksichtnahme auf die Industrie des Industriebezirks. Die Eisenbahnverwaltung hatte zuletzt mit Rücksicht auf die andauernden Meinungsverschiedenheiten die Unterhaltung der städtischen Gleise am 15. Februar 1909 eingestellt. Sie drohte ferner, den Betrieb im Industriebezirk nur nach Maßgabe des Zustandes der städtischen Gleise aufrecht zu erhalten. Eine Stadtsitzung des ganzen gewerblichen Lebens im Hafen wäre die Folge der Ausführung dieser Drohung gewesen. Soweit wollte es der Stadtrat nicht kommen lassen. Um endlich zu einer Einigung zu kommen und dadurch die in Aussicht gestellten, von den Industriellen im Industriebezirk erzielbaren Tarifvergünstigungen zu erlangen, gab der Stadtrat trotz aller guten Rechtsgründe, die ihm noch seiner Auffassung zur Seite standen, auch noch in der letzten Sitzung der letzten der Mitglieder der Gleisunterhaltungskosten nach. Erleichtert wurde ihm diese Haltung dadurch, daß auch die Eisenbahnverwaltung auf den Rücktritt eines Teiles der von ihr bestrittenen Gleisunterhaltungskosten verzichtete. Auf diese Weise kam der Vertrag zustande, der hiermit der Genehmigung des Bürgerauschusses empfohlen wird. Nach deren Erteilung sollen die tariflichen Erleichterungen vom 1. Februar 1911 ab in Kraft treten. Nach einem von dem hiesigen Mitglied der Gr. Generaldirektion der Gr. Staatsbahnen übermittelten Voranschlag werden sich die dem letzten Bauzustand des Industriehafens entsprechenden Ausgaben der Stadt ungefähr folgendermaßen verhalten: A) Einmalige Ausgaben 16 000,00 M., B) Jährliche Ausgaben 4650 M. In diesen einmaligen Ausgaben kommen ferner noch die Rückvergütungen an die Eisenbahnverwaltung für vorläufig bestrittene Gleisunterhaltungskosten in Höhe von 27 411,58 M. Dieser letztere Betrag ergab sich als Vergleichswert gegenüber der ursprünglichen Forderung von rund 44 000 M., welche die Eisenbahnverwaltung an die Stadtgemeinde gestellt hatte. Die Lösung der vorläufigen Gleisunterhaltungskosten mit 27 411,58 M. ist in der Weise gedacht, daß hierauf die Schuldscheine der Großh. Eisenbahnverwaltung aus Umlage pro 1910 mit 9578,50 M. Kausgeschäftswert, stand 9830,70 M., zusammen 19 209,20 M. verrechnet werden und der Rest mit 8012,38 M. aus Wirtschaftsmitteln des Jahres 1911 bestritten wird. Außer dem letztgenannten Betrag sollen in den Voranschlag pro 1911 weiter eingekalkuliert werden 16 000,00 M. zur Bezahlung der aus dem Betriebsertrag entstehenden einmaligen Ausgaben. Es wäre daher — neben den laufenden Ausgaben — für den Industriebezirk als einmalige Leistung in den Voranschlag 1911 einzustellen der Betrag von 34 949,76 M. Der Bürgerauschuss wird um Genehmigung dazu ersucht.

* **Uebertragung** wurde dem Revisionsgesellen Albert Ziegler bei der Landesversicherungsanstalt Baden mit der Amtsbezeichnung Resident die etatmäßige Stelle eines Bureaubeamten.

* **Berliche** wurde dem Postassistenten Hermann Schreyer in Karlsruhe der Titel Postsekretär.

* **Wingert** und — **Militärverwaltung**. Eine sehr beachtenswerte Bekanntmachung erläßt die kgl. Kreisregierung der Pfalz. Sie lautet: Das Generalkommando hat die Truppenteile angewiesen, Söhne von Wingern in der Pfalz auf Wunsch für die Abreibungsarbeiten zur Bekämpfung des Deu- und Sanerwurms zu beurlauben. Die Gesuche sind an die Bürgermeisterämter zu richten.

* **Für treue Dienstzeit**. Wie alljährlich fand am Neujahrstage bei der Firma Bopp und Neutner eine kleine Feier zur Dekorierung der Jubilare für währliche Dienstzeit statt. Außer sehr schönen Diplomen erhielten die Jubilare größere Geldbeträge überreicht. Die Dekorierten sind: Meister F. Wittich, Portier Höhn, Meister F. Ruf, Magaz. Kägel und Dreher Chr. Müllerger. Die Firma hat bereits die staatliche Zahl von 37 Jubilaren erreicht, die über 25 Jahren im Dienste sind, gewiß ein Zeichen, daß zwischen der Firma und den Angestellten und Arbeitern ein gutes Einvernehmen besteht.

* **Sozialer Ausschuss von Vereinen technischer Privat-Angestellter**. Unter diesem Namen haben sich die Organisation der technischen Privat-Angestellten seit zwei Jahren zusammengeschlossen, um es möglich zu machen, bei größeren Aktionen sofort planmäßig und schnell zu handeln. Der Ausschuss umfaßt mit seinen 13 Verbänden und ca. 100 000 Mitgliedern fast die Gesamtheit der organisierten Techniker. Die fortwährende Verschlechterung der von den Technikern geforderten Verbesserungen ihrer Rechtsverhältnisse durch die Regierung hat dem Ausschuss nun Veranlassung gegeben, Anfang Januar in allen Großstädten Deutschlands Kundgebungen zu veranstalten. In Mannheim findet diese am 5. Januar im Volkshaus statt. Das Referat hält Herr Karl Schlich, Berlin über das Thema: „Technikerrecht — Reichstag und Regierung“. (Siehe auch Anzeigen und Ankünd.) Die Fragen sind von eminenter Bedeutung. Es darf daher kein technischer Angestellter, dem an der Verbesserung seiner Rechtsverhältnisse etwas liegt, versäumen, an dieser Versammlung teilzunehmen.

* **Die öffentliche Kaufmannsgerichtswahl und Handelsgerichts-Vorstellung** findet auf Veranlassung der Ortsgruppe Mannheim des Deutschen Kaufmannsverbandes morgen Mittwoch, den 4. Januar im großen Saale des Reichshofes statt. Der Schriftleiter der „Deutschen Handels-Zeitung“, Herr Alfred Roth aus Hamburg, spricht über das Thema: „Kaufmanns- und Handelsgerichte im Kaufmannsgerichtswahl“. Dem Vortrage schließt sich eine freie Aussprache an. (Siehe Anzeigen.)

* **Der heute beginnende neue Spielplan des Untertheaters**, P. 8, 21/21, bringt wieder eine reiche Fülle der allerley und prächtigsten Reueiten der modernen Kinetographischen Kunst. Die Vorstellungen in dem bestesten und schönsten Kinetographen-Etablissement Mannheims finden von 8—11 Uhr nachmittags ununterbrochen statt.

Kommerzienrat Dr. Fr. Engelhorn †.

Jahraus, jahrein, unbedünnter darum, ob die Sterblichen dem neuen Jahre mit besonderen Hoffnungen und Wünschen entgegensehen, hält der Tod keine Ernte. So bringen auch schon die ersten Tage des neuen Jahres wieder einen Trauerfall, der in der Bürgerschaft tiefes Mitleid und herabsetzende Teilnahme hervorruft. Kommerzienrat Dr. Friedr. Engelhorn, der Leiter der Weltfirma C. F. Schrödingers u. Söhne, ist heute Mittag kurz nach 12 Uhr verschieden. Der Verbliebene, dem nur ein achtzigjähriges Krankenlager beschieden war, ist 54 Jahre alt geworden. Ein Herzleiden hat ihn allzulezt den Seinigen und dem bedeutenden Unternehmen, dem er vorstand, entzogen. Engelhorn war eine markante Persönlichkeit. Der Typus eines Großindustriellen, gründliches Wissen und ein weiter Blick paarten sich mit unermüdlichem Fleiß und großer Tatkraft. Schon früh, im Jahre 1884, nach dem Tode seines Vaters Ernst Engelhorn, des Mitbegründers der Badischen Anilin- und Sodafabrik, wurde der Verbliebene der alleinige Leiter der Firma C. F. Schrödingers u. Söhne auf dem Waldhof, der größten Chininfabrik der Welt. Man hätte keinen geeigneteren Leiter für das gewaltige Unternehmen finden können. Der Verbliebene war mit seinem Etablissement so eng ver wachsen, daß man sich nicht denken kann, wie die Lücke, die sein Tod gerissen, ausgefüllt werden kann. Unermüdlich war

Engelhorn für sein Unternehmen tätig. Er opferte sich für sein Etablissement auf. Es bereite ihm aber auch dafür herzzinnige Freude, daß der Ruf seiner Firma immer weltumspannender wurde, daß sie an der Spitze marschierte.

Und so waren es auch die schönsten Stunden seines Lebens, als er im Kreise seiner treuen Mitarbeiter im März 1909 das 50jährige Bestehen der Firma und zugleich sein Silberjubiläum als alleiniger Leiter feiern konnte. Niemand hat damals geglaubt, daß der schaffensfrohe Mann so bald darnach ins Grab sinken würde. Der Verbliebene war aber nicht nur hochachtet bei seinen Mitbürgern und in der ganzen kommerziellen und wissenschaftlichen Welt. Er genoss auch in reichem Maße die Verehrung und Wertschätzung seiner Mitarbeiter und Untergebenen. Vor und liegt ein Bericht über die goldene Jubelfeier der Firma aus dem besonders markant ein Satz herausleuchtet. Es heißt da, daß ein Mitglied des Arbeiterausschusses bei seiner Gratulation das folgende Empfinden des Arbeitgebers und das Vertrauen der Arbeiter zu seiner gerechten Gesinnung hervorhob. Dieser Satz besagt mehr als eine ausführliche Rede. Er konstatiert, daß der Verbliebene, der speziell von Arbeiterseite oft verkannt wurde, ein sozial denkender und empfindender, gerechter Arbeitgeber war, ein Arbeitgeber, der die wirtschaftlichen Erscheinungsformen von einer höheren Seite aus betrachtete und der deshalb in dem Bestreben, gerecht zu sein, keinen Stand zu Gunsten des anderen zu bevorzugen, manchmal nicht richtig verstanden oder falsch eingeschätzt wurde. Die Arbeiter seines Etablissements haben seinen vollen Wert als Arbeitgeber gekannt, seine hilfsbereite Fürsorge, die sich bei der goldenen Jubelfeier der Firma durch die reiche Zuwendung von 50 000 Mark zum Arbeiterunterstützungsfonds und durch die Schaffung einer Beamten-Pensionsversicherung von neuem betätigte.

Als Leiter eines bedeutenden industriellen Etablissements hatte der Verbliebene auch eine große Zahl von bürgerlichen Ehrenstellen inne. Am hervorragendsten war seine Wirksamkeit zur Vertretung und Wahrung der Interessen seiner Standesgenossen. Jöhrelang war er Vorsitzender des Allgemeinen Fabrikantenvereins. Und als der Allgemeine Arbeitgeberverband Mannheim-Ludwigshafen ins Leben gerufen wurde, berief man ihn sofort auch an die Spitze dieser Vereinigung, weil man sich mit Recht sagte, daß seine geeignete Persönlichkeit zu finden gewesen wäre. Engelhorn hat auch das in ihm gelebte Vertrauen immer glänzend gerechtfertigt. Der Handelskommer gehörte der Verbliebene wie sein Schwiegervater Karl Förger, der von 1881—1895 Vizepräsident der Kammer war, ununterbrochen seit 1901 an. Außerdem war er Mitglied der Handelskommission für Handel und Gewerbe, des Ausschusses des Handelsvertragsvereins und der Kommission des deutschen Handelskongresses für Sozialpolitik, des Handelshochschulkuratoriums, beim badischen Landesverband bekleidete er das Amt eines Vizepräsidenten.

Obwohl er Vorsitzender des Arbeitsnachweises der Industrie, der Verein der Chemischen Industrie und der Verein Gewerkschaften industrielle und wirtschaftliche Vereinigung wäre aufgezählt, die Engelhorn mit Stolz zu den Ihrigen zählte. Wir zählten, die Engelhorn mit Stolz zu den Ihrigen zählte. Wir haben nur die hervorragendsten genannt.

Engelhorn war auch Mitbegründer einer Reihe von Aktien-gesellschaften. Obgleich er mehrere Gesellschaften als Aufsichtsratsmitglied an. So war er Vorsitzender des Aufsichtsrats der Mannheimer Gummi-, Guttapercha- und Alkaliabrik, der Badischen Gesellschaft für Lederfabrikation in Mannheim mit Filialen in Waghäusel und Büdingen, deren kürzlich stattgefundenen ordentlichen Generalversammlung er noch präsierte und der Konsolidierten Alkaliwerke in Betschergela. Das Amt eines stellvertretenden Vorsitzenden bekleidete der Badische Chemiker bei der Mannheimer Versicherungsgesellschaft und der Continentalen Versicherungsgesellschaft in Mannheim. Ferner war er Aufsichtsratsmitglied bei nachstehenden Gesellschaften. Rheinische Kreditbank Mannheim, der Deutschen Zellulosewerke in Leipzig, der Deutschen Carbid-Unterschieds- und der Deutschen Gewerkschaft in Krefeld.

Die Nationalliberale Partei verehrt in Engelhorn einen treuen Freund, der unentwegt zur Fahne gehalten hat. Er gehörte auch seit 1902 zur natl. Faktion des Bürgerauschusses. Auch in diesem Kollegium war Engelhorn eine markante Persönlichkeit. Als Vorsitzender der Mannheimer Industrie hat er manchen Streit, mit der Opposition ausgefochten. Aber wenn er auch energisch und weißbändig die Interessen des für Mannheim so wichtigen Standes vertrat, niemals ließ er aus der Rolle, immer blieb ihm die Achtung der Gegner. So wird auch derjenige das Andenken Engelhorns ehren, der nicht immer einer Meinung mit ihm war.

An der Bahre Engelhorns trauern eine Witwe und vier Söhne, die noch ihren Studien obliegen. Sie beklagen den Verlust des liebevollsten Vaters und Bruders. Möge dem allzulezt Abberufenen die Erde leicht sein! Er ruhe in Frieden!

Gelenken, schlechten Körperformen und -Verhältnissen; nur die Höhe der Nase auf dem Kopf hat sie von Eisten.

Und darin besteht auch alles, was ihr von Größe anhaftet; nicht in der Färbung und noch weniger in der kaum vorhandenen Modellierung. Die Parteigänger des Impressionismus nennen das „gewollte Naohheit“ und „Stil“. Sein Stil war das allerdings: Das Naoh wie das verkommenene Sehen war habituell bei ihm, und Courbet sprach mit Recht von Karikaturfiguren. Gleichwohl, die Entleerung der Olympia dürfen wir nicht tadeln. Dagegen ist die Komposition von Manets „Krähstück im Freien“ nahezu ein Plagiat. Schon Duret (S. 88 seines „Manet“) suchte die Zusammenstellung von zwei nackten Frauen und zwei bekleideten Männern mit dem Hinweis auf ein Bild von Giorgione im Pouvre zu entschuldigen, auf dem sich die gleiche Zusammenstellung findet. Dieser Entschuldigung bedürfen wir für das ausnahmsweise auch plastisch gemalte Bild nicht. Und interessiert nur das Augenmerk einer abermaligen Insultation von einem so befangenen Verehrer Manets wie Duret. Allein Gustav Pauli, Direktor der Bremer Kunsthalle, hat entdeckt, daß die ganze Komposition die direkte Nachbildung eines Stiches von Marc Antonio nach Raffael ist. Selt hat Emil Waldmann festgestellt, daß der ungefähr aus der selben Zeit, Anfang der sechziger Jahre, stammende tote Torrero dem in der Nationalgalerie zu London befindlichen toten Roland nachgebildet ist. Wir würden diese Entleerung für weniger wichtig halten, wenn sie nicht in der von Cassirer herausgegebenen Zeitschrift „Kunst und Künstler“ bekannt gemacht worden wäre. Manet muß auch in jenem Kreise an Interesse verloren haben; vor Jahrzehnt wäre die Veröffentlichung dort schwerlich erfolgt. Ebenso stammt die „Dame als Torrero“, ein Stiergeficht und anderes von Goya, und doch rühmt die „Entleerung Kaiser Maximilians“ Goyas „Entleerung von Revolutionären“ nachgebildet ist, hat v. Tschudi in seinem „Manet“ schon längst ausdrücklich angegeben. Damit sind aber die Phantastie-

schöpfungen Manets, abgesehen von dem Seegefecht der Alabama, das an die künstlerische Einbildungskraft kaum einen Anspruch stellt, so ziemlich erschöpft. Noch mehr: Die „Entleerung“ ist auch abgesehen von dieser Entleerung kein Werk der genialen Schöpferkraft. Wäre es Manet gelungen, seinen kompositorischen Entwurf von 1897 zur Ausführung zu bringen, dann dürfte dieses Bild als eine Reinschöpfung der Kunst im wahren Sinne des Wortes angesehen werden. Allein er fühlte offenbar, daß er den Aufgaben der Ausführung nicht gewachsen sei. Er vollendete den glänzenden kompositorischen Entwurf nicht, sondern holte sich Soldaten aus einer Pariser Kaserne, schrieb sie wörtlich ab nach der Natur und gruppierte dann das Uebrige hinzu (Duret S. 96). Denn er konnte nichts malen, was er nicht unmittelbar vor sich sehen hatte. Daran erklären sich die kaum glaublichen Mängel des Werks. Vielleicht hat er auch hier schon bald den Mut und die Lust zur weiteren Ausführung und Vollendung verloren. Das Duret von der historischen Treue des Bildes erzählt, — auf die nichts anlämt. — das entspricht nicht den Tatsachen und ist also erfunden, um die Schwäche der Komposition zu demontieren. Willkürlich hat endlich noch zugefügt, daß die Jubelergreife über der Kaiserin, die der Exekution zugunsten, entlehnt sei, den Engeln auf Raffael's „Kaiserin Madonna“. „Nachempfinden“ wird man sagen dürfen. Aber es bedarf dessen nicht mehr, um darzutun, daß Manet sich zu seinen Vorbildern wesentlich anders verhielt, als alle vorher besprochenen Künstler; daß er den Anforderungen einer freien Phantasieschöpfung fast jedesmal hilflos und hilflos nachgab gegenüber dem mit der einzigen Ausnahme der „Kunst im Tullerengarten“, — soweit diese als Phantastieschöpfung angesehen werden darf. Seine außerordentliche Ablehnung und Verwerfung aller kompositorischen und Historienmalerei war also nicht als der Ausdruck seiner Schwäche. Die Versuche, die er Anfangs noch in dieser Richtung gemacht hatte, unterließ er später gänzlich. Seine späteren Werke sind sämtlich

unmittelbare Kopien der Natur, einschließlich der umfangreicheren wie des Ateierfrühstücks, der Nana, des Treibhauses, der Barmaid um. Ueberall sieht man das Modell, hier oder da eine Figur von der Steifheit photographierter Personen. Abgesehen von einer Reihe meist vorzüglicher Bildnisse ist nur der junge Mann auf dem Bilde „Bei Vater Luthille“ etwas freier bewegt. Aber die Verehrer Manets leben das nicht und nicht die Beschränktheit seines Gesamtwerks. Wenn sie es sehen, wie bei der Dame im „Treibhaus“, dann finden sie die billige Anrede einer angeblichen Naturtreue, wie bei der „Entleerung“, die der historischen Treue; die freie Dichtung, das leere Vorstellungsvermögen, sei der jungen Pariserin mit dem pilanten Stumpfässhchen eigentümlich gewesen. Wir aber vermuten, daß es die Starrheit im Antlitz eines zum Stillhalten gezwungenen, jaht gerade recht lebhaften Person war.

Manet ist nicht der Entdecker der Freilichtmalerei, sondern nur ihr Nachahmer, nach ihrer Entdeckung durch Monet und Ruders. Diese Nachahmung einer neuen Aufhängungsform stand ihm frei, wie jedem andern Künstler, und tut seiner Persönlichkeit nicht den mindesten Abbruch. Denn hier lag eine Leistung des praktischen Genies im Gebiete der Kunst vor, mitbin handelte es sich hierbei um keine Entleerung des Kunstgenies im eigentlichen Sinne. Manet's eigene Leistung über bewegte sich auf dem selben Gebiete: er war ein Bahnbrecher des richtigen Farbensehens und der Rückkehr zur Natur, genial durch die Rücksichtlosigkeit seiner Wahrheitsliebe. Allein ein bahnbrechender Künstler ist, wie wir gesehen haben, deshalb noch kein großer Künstler, noch kein Kunstgenie im eigentlichen Sinne des Wortes. Dagegen die Nichtigkeit von Manet's Sehen ist problematisch; er blieb fragmentarisch, insofern sie sich nicht auf Plastizität und Maximal der Erscheinungen erstreckte, sondern ausschließlich auf deren Färbung. „Manet, et mapehit“; er wird bleiben, was er war; nicht weniger, aber auch nicht mehr.

Von Tag zu Tag.

Das Schicksal des Ballons Silberbrand in Berlin, 2. Jan. Der Ballon Silberbrand ist am Freitag vormittag über dem Rieker Friedhofen gescheitert worden.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

Berlin, 2. Jan. Der Groß-Hof-Melander Freiherr von Wagner, in den Seiten Nr. 11 wohnhaft, ist heute in der Klinik von Dr. Hoyer in der Königin Augustenstraße 29 gestorben.

Frau v. Schönebeck entmündigt.

Berlin, 2. Jan. Das Amtsgericht Charlottenburg entmündigt Frau von Schönebeck wegen Geisteschwäche.

Die Schiffahrtsabgaben. S.Z.K. Dresden, 2. Jan. Der national-liberale deutsche Reichsverein in Dresden schreibt in seinen parteipolitischen Mitteilungen: Die Kammer zur Vorbereitung des Gesetzes über die Schiffahrtsabgaben hat vor Schluß der Sitzung nur eine Sitzung abgehalten.

Erweiterung für Major Domini.

Hamburg, 2. Jan. Heute Vormittag fand eine Erweiterung für den Major Domini statt, Vertreter waren der Senator der Stadt Hamburg, die deutsche Kolonialgesellschaft, das Kolonial-Institut, die Geographische Gesellschaft, die Vereinigung Hamburg-Niemen und viele deutsch-niederländische Firmen.

Das Befinden des Kaisers von Oesterreich.

Wien, 2. Jan. Die Nachrichten über das Befinden des Kaisers lauten andauernd äußerst günstig. Der Monarch verbrachte eine angenehme Nacht und erledigte heute vormittags Staatsgeschäfte.

Bergarbeiterausstand in Belgien.

Lüttich, 2. Jan. Die Wahrung unter der Bergarbeiter-schaft des Lütticher Bezirkes nimmt bedenklich zu. Heute morgen wurde die Forderung auf einer Anzahl von Betrieben vollständig eingestellt.

Kampf zwischen Trufen und Türken.

London, 2. Jan. Nach einer Blättermeldung aus Konstantinopel wurden die Reste der Trufen von den türkischen Truppen nach einem vierstägigen Gefecht östlich von Retaf im Sandthal Sauran in die Wüste getrieben.

Polizei im Kampf mit Verbrechern.

London, 2. Jan. Ueber den Zusammenstoß in Southditch wird weiter gemeldet: Nachmittags räumte die Polizei alle Häuser in der Nähe des Parks, in das die Verbrecher geflüchtet waren und umstellte das Gebäude, wobei viele Revolverkugeln durch Polizeimannschaften und den dort wohnenden Ausländern geschossen wurden.

Polizeijagd auf der portugiesischen Grenze.

Madrid, 2. Jan. Der „Imparcial“ meldet aus Vigo: Die Behörden in Mosoo beschlagnahmten an der portugiesischen Grenze zwei Automobile mit Bewehrung, die in das portugiesische Gebiet zu kommen versuchten.

Der Ausbruch der türkischen Flotte.

Konstantinopel, 2. Jan. Den Blättern zufolge bereitete das Marineministerium bei den englischen Werften sein Kanonenboot, von denen acht für den Persischen Golf, zwei für die albanesische Küste bestimmt sind.

geschrieben. Das Konzert wird mit einem Divertimento, von Mozart für Violoncellen komponiert, beginnen.

Konzerthauswiedereröffnung. Das Konzert, welches die Herren Königl. Kammermusiker Franz Kiesel, Hofoper-sänger Karl Braun und Kapellmeister Arthur Köhler, sämtliche vom Hoftheater in Wiesbaden, gestern im Konzerthaus veranstalteten, wies einen spärlichen Besuch auf und stand auch in künstlerischer Hinsicht auf ziemlich ungleichem Niveau.

Mannheimer Künstler-Theater. Die Direction hat an Professor Max Reinhardt die Einladung ergehen, in der kommenden Spielzeit die künstlerische Regie-Oberleitung einer Reihe von Vorstellungen zu übernehmen.

Schnee.

Mannheim, 2. Jan. Seit gestern Mittag herrscht hier ein ununterbrochener Schneefall und auch in Oberitalien liegt der Schnee tief. Nach die Riviera meldet H. H. Schneefall.

Revolution in Honduras.

New York, 2. Jan. Meldungen aus New-Orleans besagen: Der frühere Präsident Bonilla sei in der Nähe von Puerto Cortes gelandet und habe sich selbst zum konstitutionellen Präsidenten von Honduras proklamiert.

Berliner Drahtbericht.

(Von unserem Berliner Bureau.)

Berlin, 2. Jan. Aus Paris wird gemeldet: Einer der beliebtesten Schauspieler, Regnard, ist gestern Abend in einem Restaurant durch eine unglückliche Verletzung von Umständen dem Marquis de la Roche ein Opfer geworden.

Berlin, 2. Jan. Aus London wird gemeldet: In dem Kampf der in Japan gegen den Herzog Dr. Kotoku und Genossen geführt wird haben die beiden Angeklagten eingestanden, daß sie einen Anschlag auf das Leben des Mikado angezettelt haben.

Ein Offiziersdrama.

Berlin, 2. Jan. Ein Offiziersdrama ereignete sich, wie es jetzt bekannt wird in Deutsch-Oranien, als der Venturoso Kaiser von der Reichswehr-Ausstellung des dortigen Infanterie-Regiments Nr. 1 am Reichstagsgebäude nach einer Zerstreuung seine Wohnung betrat.

Wetterberichte.

Dresden, 2. Jan. Fortwährend heizend. Wind Nordwest, Schneehöhe 75 Cent., Schnee gut, Nebelstunde gut, Wetteraussehen sehr schön, Wolke 1 Gr. 2.

Ein ausgezeichnete Erfolg.

Konstantinopel, 2. Jan. Die polnische Mission in Konstantinopel hat einen sehr glänzenden Erfolg erzielt. Die Mission war glücklich überstanden, was sehr dadurch sehr von Nutzen gekommen und sehr überaus glücklich war.



Das große Gaudium in Konstantinopel ist in allen Fällen von Entzückung, in einzelnen auf ihre persönliche Zusammenkunft mit den hochgestellten Beamten der polnischen Mission, unter anderem auf das langjährige deutsche Konsul, in dem die Mission eine so wichtige Aufgabe zu bewältigen vermochte.

Das große Gaudium in Konstantinopel ist in allen Fällen von Entzückung, in einzelnen auf ihre persönliche Zusammenkunft mit den hochgestellten Beamten der polnischen Mission, unter anderem auf das langjährige deutsche Konsul, in dem die Mission eine so wichtige Aufgabe zu bewältigen vermochte.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Ein Mannheimer der Nachfolger Thodes. Nachdem Professor Cleman in Bonn den ihm angebotenen Lehrstuhl für neuere Kunstgeschichte an der Universität Heidelberg abgelehnt hat, erhielt, wie wir schon früher berichteten, der ordentliche Professor an der Universität Kiel, Dr. Karl Neumann, den Ruf, der Nachfolger Thodes zu werden.

Kunstwerke. Das nächste Konzert des Mannheimer Musikvereins, welches Dienstag den 17. Januar im Kaiserhof stattfinden wird, wird ein gemischtes Programm enthalten.

Landwirtschaft.

Landwirtschaftlicher Vortragskurs Freiburg. Der Stundenplan des landwirtschaftlichen Vortragskurses erfährt infolge Verhinderung eines der beiden Referenten eine Änderung dahin, daß Herr Direktor v. Strebel-Hohenheim erst am Donnerstag, den 5. Januar (statt Mittwoch, den 4. Jan.) von 11.15-12 Uhr über „Einseitigkeit und Vielseitigkeit des landwirtschaftlichen Betriebes“ spricht, während Herr Dr. Jägerling-Hohenheim seinen Vortrag über „Aufzucht junger Rinder und Ernährung des Milchviehs am Mittwoch, den 4. Januar, vormittags 10.15-11 Uhr halten wird.

Tagelöhner in Baden.

Nach den Ergebnissen der Tagelöhnerstatistik beträgt der Tagelöhnerlohn im Jahr 1910 im Gesamten 5 451 302 M., er ist somit mehr als dreimal so hoch wie im Jahre 1900 (1 732 488 M.) und um 63 Prozent höher als der Durchschnitt des letzten Jahres (3 901/1910). Das Jahr 1910 muß deshalb als ein sehr schweres Tagelöhnerjahr für Baden angesehen werden, obwohl glücklicherweise die Verluste des Jahres 1906 (8 748 097 M.) noch lange nicht erreicht ist. Der Höhe der Schadenssumme nach ist am schwersten der Kreis Konstanz mit 1 222 553 M. betroffen worden; es folgen die Kreise Karlsruhe mit 900 948 M., Freiburg mit 756 794 M., Pforzheim mit 719 326 M., und Heidelberg mit 612 277 M. Auf den Kreis Waldbrunn entfielen 401 486 M., auf den Kreis Balingen 361 682 M., auf den Kreis Mosbach 173 486 M. und auf den Kreis Tübingen 113 771 M. Niedriger als 100 000 M. ist der Tagelöhnerlohn nur mit 58 580 M. im Kreis Rastatt und mit 50 240 M. im Kreis Baden. Von den einzelnen Gewächskulturen entfällt dem Umfang des Anbauens entsprechend, auf Getreide und Hülsenfrüchte die höchste Schadenssumme, nämlich 2 588 126 M. (d. i. 47,5 Prozent des Gesamtschadens); es folgen Reben mit 1 129 343 M., Futterpflanzen zusätzlich Weizen mit 553 244 M., Obst und Obstbäume mit 488 163 M., Handelsgewächse mit 413 396 M., Kartoffeln mit 286 923 M. und Gartengewächse mit 73 192 M.

Volkswirtschaft.

Die Schifffahrt auf dem Mittelrhein.

Vom Mittelrhein wird uns geschrieben: Die Witterung war eher Tage recht kalt. In der Regel wurden morgens 5, 6 bis 8 Grad unter Null festgestellt. Es ist bei weiter anhaltender Kälte immerhin möglich, daß der Wasserstand wieder stärker zurückgeht. Seit Eintritt der kälteren Witterung ist auch bereits der Wasserstand im Niedrigstand begriffen und fällt sogar in den letzten Tagen recht schnell ab. Es ist demnach immerhin möglich, daß für die Partikulierschiffer in diesem Winter noch eine bessere Zeit kommen wird. Zu wünschen wäre dies wohl, denn die letzten Monate hindurch war das Geschäft sehr mäßig und im allgemeinen kaum mit Verlust möglich. Die Kohlenvorräte, die in den letzten Wochen noch bergwärts befördert wurden, haben die Lager vollständig überfüllt, weshalb diese Anfuhr auch einigermaßen nachlassen hat, wie überhaupt der Schiffahrtsverkehr nicht übermäßig stark in der letzten Zeit war. Vorgehen passierten insgesamt fünfzehn Schlepddampfer mit 30 Schlepptähnen und zwei Güterboote auf der Bergfahrt die Rheiner Schiffbrücke.

Errichtung einer süddeutschen Alienbank für zweite Hypotheken.

Dem Plane der Errichtung einer süddeutschen Alienbank für zweite Hypotheken, wie er von München aus propagiert wird, bringt man, wie uns aus Stuttgart geschrieben wird, auch in hiesigen Ban- und Finanzkreisen ein reges Interesse entgegen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß ein solches Unternehmen einem in weiten Kreisen vorhandenen Bedürfnis entgegenkommen und auf die Baulustigkeit fördernd einwirken könnte. Die Höhe der ersten Hypothek geht bekanntlich, soweit es sich dabei um Sparlasten, Mündel- und Anlagen ökonomischer Natur handelt, nur bis zu 60 Prozent des werts an und für sich schon ziemlich niedrigen gemeinschaftlichen Anzuges.

Konkurse in Süddeutschland.

- Baden: Weinhandlung Anton Schön, zuletzt wohnhaft in G. Baden, K. T. 1. Jan.; K. T. 2. Februar.
Pforzheim: Landwirt Friedrich Keller, K. T. 10. Jan.; K. T. 30. Januar.
Philippshurg: Kaufmann Ludwig Weber in Altrösch, K. T. 18. Februar; K. T. 8. März.
Brühl: Hugo Mühlentfeld, Elektrotechniker, K. T. 10. Januar; K. T. 23. Januar.
München: Val. Kamjauer, Kaufmann, K. T. 16. Jan.; K. T. 26. Jan.; Bernhard Doljapfel, Schuhwarenhandlung, K. T. 17. Januar; K. T. 23. Januar.

Die Dezemberberufung in Stuttgart hat einen lebhaften Verlauf genommen. Von den geschätzten 800 Rentnern (im Vorjahr 700 Rentner) sind ca. 670 Rentner im Werte von 125 000 M. abgesetzt worden zu Preisen, die bei Woll-, Schmal- und Kalbfeder 10-12 Pfg. höher waren, als bei der letzten Oktoberberufung.

Felten u. Guilleaume Carlswert, K. G. in Mülheim (Rhein). Infolge Hauptversammlungsbeschlusses vom 15. Oktober 1910 hat die bisherige Firma Felten u. Guilleaume Carlswert & Co. H. G. mit Wirkung vom 1. Januar 1911 ab wieder die frühere Bezeichnung Felten u. Guilleaume Carlswert K. G. angenommen unter gleichzeitiger Absetzung des Dynamitwerks in Frankfurt a. M. Die Firma Felten u. Guilleaume Carlswert K. G. wird auch weiterhin die Fabrikation und den Verkauf von Eisen- und Stahlrohr, Drahtseilen, Drahtgeflechten und Drahtwaren aller Art, Kupfer- und Bronzeblech und sonstigen Kupferfabrikaten, isolierten Drahten und elektrischen Kabeln, sowie Kabelabzweigungen, technischen Gummiwaren usw. in der gewohnten Weise betreiben.

Unionbränerie A. G. in Düsseldorf. Der Generalversammlung der Union-Bränerie A. G. in Düsseldorf ist auch Mitteilung nach § 210 H.-G. B. (Verlust der Hälfte des Aktienkapitals) gemacht worden. Ende September 1909 wurde eine Unterbilanz von 128 012 bei 1 Million Aktienkapital festgestellt.

Hauptverfahren wegen Bilanzverschleierung der Bonner Bank in Bonn. Die Strafkammer in Bonn hat dem Antrag der Staatsanwaltschaft auf Eröffnung des Hauptverfahrens gegen die ehemaligen Vorstandsmitglieder der in Konkurs geratenen Bonner Bank wegen Bilanzverschleierung und Schädigung des Gesellschaftsvermögens durch leichtfertige Kreditgewährung stattgegeben. Gegen den früheren Direktor Rechtsanwalt Wallenfang lautet die Anklage auf nicht rechtzeitige Anmeldung des Konkurses.

Verband der Seidenfärbereien. Der Verband der Seidenfärbereien in laut „Neideler Jg.“, bis Ende 1916 verlängert worden.
Die Städtekonvention hat auf Antrag eines großen westlichen Bezirks dem V. B. G. zufolge ihre Mitglieder ermahnt, sich zu verpflichten, bei der Städtekonvention der Eisenbahndirektion Hannover am 5. Januar nicht unter den Konventionspreisen Angebote zu machen. Zugleich wurden die Preise nach den verschiedenen Frachtrichtungen festgelegt. Ferner wurden die Verle ermahnt, die ihnen naheliegenden Händlerfirmen in gleichem Sinne zu beeinflussen.

Die Deutsche Vagantgesellschaft, die für das vorjährige Geschäftsjahr 1909/10 6 Prozent Dividende ausgeschüttet hat, teilt auf Grund des sehr vorliegenden Halbjahresabschlusses mit, daß sich für das laufende Geschäftsjahr bisher eine Steigerung der Erträge gegen die entsprechende Zeit des Vorjahres ergibt. Wenn das zweite Halbjahr sich ebenfalls nur einigermaßen entsprechend dem gleichen Zeitraum des Vorjahres entwickelte, wogegen nach Aenderung der Verwaltung alle Aussicht ist, so dürfte für das Jahr 1910 auf mindestens die gleiche Dividende wie für 1909 gerechnet werden.

Telegraphische Handelsberichte.

Deutscher Reichsbank-Rundschau vom 31. Debr. 1910.

Table with 3 columns: Name, Amount, and Change. Includes Metall-Behand, Reservefonds, Reichsbank-Einnahmen, etc.

Die deutsche Reichsbank befindet sich mit 121 611 557 000 M. in der Notenreserve gegen eine Notenzirkulation von 121 551 000 M. am 31. Debr. 1910. In den Notenzirkulationen wurden im Dez. 1910 5 048 887 200 abgerechnet.

Bestrebungen zur Gründung einer Metallbörse.

Berlin, 3. Jan. Zum erstenmal trat in den Räumen der Produktbörse eine unangeführte Vereinigung der Vertreter der führenden Firmen des Metallhandels zusammen. Die etwa 40 Teilnehmer wurden durch den Vizepräsidenten der Konsumgenossenschaft, Koenig, begrüßt, welcher den Versammelten eine gesunde und ernsthafte Entwicklung wünschte. Der Vorsitzende der Vereinigung der Berliner Metallhändler Herr K. v. B. v. der Firma Ley u. Co. dankte und sprach die Überzeugung aus, daß sich aus der Vereinigung eine Metallbörse entwickeln werde, die für Handel und Industrie nicht nur erwünscht, sondern auch notwendig sei. Seine Beschränkung hat der Vertreter meist auf Vorberedungen. Auch einzelne Besuche kamen zustande. Promptes Rezipieren war gefragt und bei späteren Besprechungen per Februar-März angeboten. Alsfeld zeigte sich reges Interesse für das Unternehmen.

Portlandzementfabrikation.

Hamburg, 3. Jan. Die Fabrikation von 200 000 Kilo Portlandzement für Zielwerke in der Portlandzementfabrik vorm. Dahn Gebr. A. G. in Lüneburg und der Ostpreussischen Portlandzement G. m. b. H. übertragen worden. Erstere hatte 11. Akt. Jg. bei der Subskription 242 für 100 Kilo, letztere 238 gefertigt.

Konkurse.

Hamburg, 3. Jan. Neben dem Vermögen des verstorbenen Bankiers Rudolph Brand L. J. W. Brand u. Co. ist laut Akt. Jg. nunmehr, nachdem der Rest der ungerichtlichen Erledigung geschwiegen ist, der Konkurs verhängt worden.

Vom Londoner Geldmarkt.

London, 3. Jan. Von der Barrenzufuhr gehen ungefähr 100 000 Pfund nach Holland, so daß der Bank von England etwa 200 000 Pfund zuviel blieben. Die Londoner Bankiers zeigen gegen neuen Niedrigstand, was 11. Akt. Jg. auf einen weiteren Goldabfluß nach Neapel hinweisen.

Telegraphische Börsen-Berichte.

(Privattelegramm des General-Anzeigers.)

Frankfurt a. M., 3. Jan. Fondsberichte. Man ist über den Verlauf der heutigen Börse recht zufrieden. Die Haltung der Börse war bei Beginn des Verkehrs ziemlich freundlich, doch schied es an der nötigen Belebung. Obwohl man mit großer Befriedigung die Ermäßigung des Privatdiskonts begrüßte, ist man andererseits unruhig über die großen Ansprüche, welche an die Reichsbank am Ende des Jahres gestellt werden. Die Berichte aus der heimischen Aktienindustrie mögen auch dazu beitragen, daß die Kursrückbildung in Montanwerten anhält. Von den übrigen Papieren dieses Gebietes sind bei mäßigen Veränderungen im weiteren Verlauf Dampfer, Harpener und Spinnerei Bergbau auf Rückgänge zu erwähnen. Am Bankaktienmarkt war die Haltung nicht einheitlich. Das Interesse für Deutsche Bank erlosch. Am Geldmarkt der Dividendenwerte war das Geschäft ruhiger und die Tendenz mit wenig Ausnahmen abwärts. Chemische Aktien lehrte. Die Tendenz erühte gegen Stahl ein lebhaftes Gepräge. Es notierten Kreditaktien 21 1/2, Disconto-Kommandit 19 1/2, Dresdner 18 1/2, Staatsbahn 18 1/2, Lombard 21 1/2, Barmbecker 100, Bonamer 18 1/2, Harpener 18 1/2, a 18 1/2, Spinnerei Bergbau 20 1/2, a 20 1/2, Colson 20 1/2.

Berlin, 3. Jan. Fondsberichte. Nach der gestrigen Ermäßigung zeigte die Börse heute ein wesentlich ruhigeres Aussehen, wenn auch anfangs noch zum großen Teil Rückgänge zu verzeichnen waren. Diefelben hielt sich allgemein unter 1 Prozent und im Verlauf trat auf vereinzelte Deckungen eine kleine Erholung ein. Der Abgang der Dividendenwerte nach, insbesondere aus der Reichsbankaktien, dürfte die Kursrückbildung zu erklären. Am Montanaktienmarkt waren die Kurse mäßigen Schwankungen unterworfen und fanden eine Zille in dem wieder ansehenden Einlangsbewegungen zwischen dem Robeisenmarkt und den Siegerländer Werken. Von Eisenbahnaktien waren Aktien an erhöhten Kursen gefragt, während die übrigen Werte niedriger notierten. Bank- und Schiffbauaktien waren anfangs abwärts, später etwas erholt. Für Fonds blieb auch heute das Interesse bestehen, als bekannt wurde, daß die Lage des Geldmarktes erheblich gebessert hat. Zinsänderung hat Geld bis 10 März mit 4 Prozent. Leihendes Geld 4 Prozent. Die Kurse der Industriepapiere waren durchweg beständig. Am Rentenmarkt hielt in hiesigen und ausländischen Werken die Nachfrage an.

Berlin, 3. Jan. Produktberichte. Heftiger Warenmarkt. Ausdehnungen der Provinz, Weinanbau und der Umwandlung, das Argentinien mit seinen Ölfeldern zurückhaltend ist, rufen am heutigen Warenmarkt eine kräftige Aufwärtsbewegung hervor. Auch Roggen konnte festere Deckungen und Weinanbau den Preisstand wesentlich aufheben. Getreide war ebenfalls gefragt und höher. Mais, Weizen, Weizen, Weizen, Weizen.

Kursblatt der Mannheimer Produktenbörse.

Table with 2 columns: Commodity and Price. Includes Weizen, Roggen, Hafer, etc.

Mannheimer Effektenbörse.

Vom 3. Januar. (Offizieller Bericht.)

Die heutige Börse zeigte etwas ruhigeren Verlauf. Einzelne Banken waren etwas höher gefragt. Diskont 104,25 G., Zins 1,7 G. und Zins-Diskont-Gesellschaft 117,40 G. Übriges ohne wesentliche Veränderungen.

Obligationen.

Table with 2 columns: Bond Name and Price. Includes Reichsbank, Städte-Anleihen, etc.

Alien.

Table with 4 columns: Name, Price, Name, Price. Includes various international securities.

Frankfurter Effektenbörse.

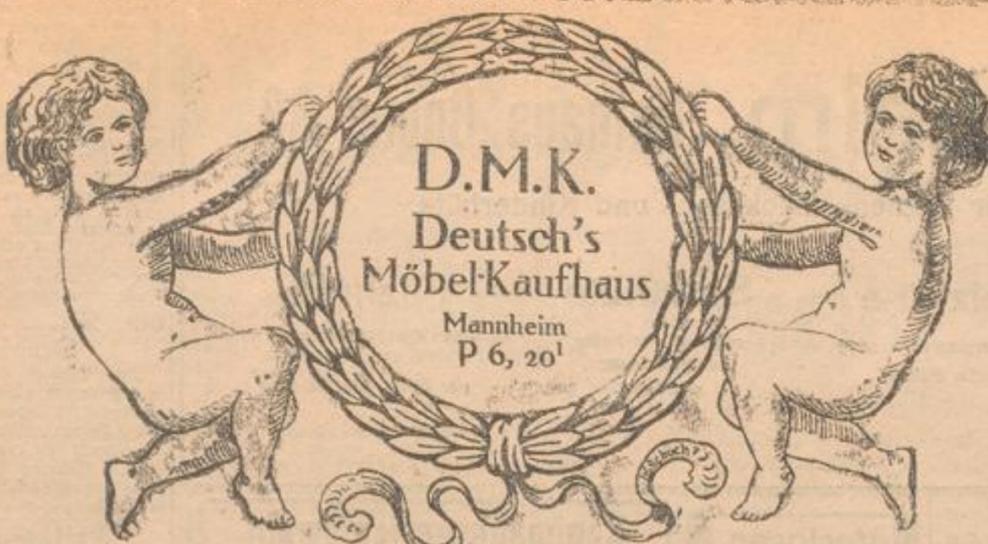
Telegramme der Continental-Telegraphen-Gesellschaft.

Reichsbankdiskont 5%. Schlusskurs. Wechsel.

Table with 4 columns: Location, Price, Location, Price. Includes Amsterdam, Belgien, etc.

Alien industrieller Unternehmen.

Table with 2 columns: Company Name and Price. Includes various industrial stocks.



Neu 2 Preise-System!

Um Sie vor Uebertreibungen bei Ihren Einkäufen auf Kassa u. Teilzahlung zu schützen, empfehlen wir Ihnen dringend im eigenen Interesse die Besichtigung unserer Möbel-Ausstellung verbunden mit 2 Preise-System. Bei unserem 2 Preise-System unterscheiden sich

die Zielpreise nur mit 10 Prozent Aufschlag von unseren Kassapreisen.

Jeder ehrlich denkende Mensch, welchem Stande er auch angehören mag, erhält bei uns Möbel auf Ziel, zahlbar in 1/2jähr., monatl. u. 1/3monatl. Raten.
Wir unterhalten grosses Lager in kompl. Wohnungs-Einrichtungen als auch einzelnen Möbelstücken, wie: Küchen-Einrichtungen, Anrichte, Tische, Stühle, Betten, Kleiderschränke, 1tür. u. 2türig, Vertikos, Waschkommoden, Nachtschränke, Hüfets, Trameaux, Sofa-Umbauten, Flurgarderob., Diwans, Schreibische, Bücherschränke, Wanduhren, Spiegel, Bilder, Teppiche, Gardinen, Steppdecken, Federbetten etc. etc.

◆◆ Nachsteheud ein kleiner Beweis unserer Leistungsfähigkeit in kompl. Wohnungs-Einrichtungen. ◆◆

Bürgerl. Wohnungs-Einrichtung Mk. 411.—

Wohnzimmer „Fritz“ Vertiko, Aufsatz mit Spiegel Diwan mit Taschenbesug Sofatisch mit Stegverbindung Spiegel mit Auf- u. Untersatz 4 Rohrstühle m. gutem Geflecht Mk. 148.— Auf Ziel 10% Aufschlag.	Schlafzimmer „Frieda“ hell Nussbaum od. Eiche, 1tbl., mod. Form Kleiderschrank, 2tür., m. Facette-Spiegel 2 Bettstellen Waschkommode m. weiss. Platte Kachollettoilette m. Facette-Spiegel. 2 Nachtschränken Mk. 192.— Auf Ziel 10% Aufschlag.	Küche „Carola“ 1 Küchenschrank 1 Anrichte 1 Tisch 2 Stühle 1 Ablaufbrett Mk. 71.— Auf Ziel 10% Aufschlag.
---	--	--

Hochelegante herrschaftl. Wohnungs-Einrichtung Mk. 3155.—

Salon „Hedwig“ Mahagoni, innen Mahagoni Umbau mit gr. Kristallspiegel Salonschrank m. Kristallspiegel Runder Tisch 2 Stühle 1 Diwan 2 Sessel Mk. 640.— Auf Ziel 10% Aufschlag.	Speisezimmer „Colonia“ Eiche, schwarz o. braun gebeizt Büfett mit Kristall-Facette Kredenz mit Spiegel Diwan nach Wahl Umbau mit Kristall-Facette Ausziehtisch m. Stegverbindung 4 Stühle m. Rindleder Mk. 875.— Auf Ziel 10% Aufschlag.	Küche „Else“ - Natur lasiert Hüfett mit Messingverzierung Anrichte mit hohem Aufsatz und Schubkasten Tisch mit Pappelplatte 2 Stühle 1 Ablaufbrett Mk. 135.— Auf Ziel 10% Aufschlag.
---	---	---

Moderne Wohnungs-Einrichtung Mk. 865.—

Speisezimmer „Ernst“ Nussbaum oder Eiche Büfett mit Kristall-Facette Kredenz Diwan mit Taschenbesug Umbau mit Facette-Spiegel Ausziehtisch 4 Stühle mit Rindleder Mk. 429.— Auf Ziel 10% Aufschlag.	Schlafzimmer „Marie“ Eiche, innen eichen Kleiderschrank, 2türig, mit Kristall-Spiegel 2 Bettstellen Waschkommode m. Marmorpl. Quortoll. m. Krist.-Fac.-Spiegel 2 Nachtschränken mit Marmor Mk. 339.— Auf Ziel 10% Aufschlag.	Küche „Emma“ modern grau oder grün lackiert Büfett m. Ornamentverzierung Anrichte mit Aufsatz Tisch mit Pappelplatte 2 Stühle Ablaufbrett Mk. 97.— Auf Ziel 10% Aufschlag.
--	--	--

Schlafzimmer „Helene“ Mahagoni

Schlafzimmer „Helene“ Mahagoni Kleiderschrank, 2tür., m. Kristallspiegel Waschkommode mit Marmor 2 Bettstellen Toilette mit Kristallspiegel 2 Nachtschränken m. Marmor 2 Stühle 1 Handtuchständer Mk. 550.— Auf Ziel 10% Aufschlag.	Herrenzimmer „Oskar“ Eiche, schwarz od. braun gebeizt Bibliothekenschrank m. Kristall-Facette Umbau mit Kristallspiegel 1 Diwan nach Wahl Grosser Diplomaten-Schreibtisch mit engl. Zügen 1 Schreibessel mit prima Lederlegung Mk. 765.— Auf Ziel 10% Aufschlag.	Fremdenzimmer „Anna“ weiss Kleiderschrank, 2tür., m. Fac.-Spiegel Waschkommode m. weiss. Platte Toilette mit Kacheln und Facette-Spiegel 1 Bettstelle 1 Nachtkommode mit Platte Mk. 190.— Auf Ziel 10% Aufschlag.
---	--	---

Einziges und grösstes Unternehmen dieses Systems am Platze.

Möbel-Kaufhaus J. Deutsch & Co. Mannheim P 6, 20

Der „Scharfrichter von Preussen.“

Ein Besuch bei Reindel in Magdeburg.

Die „Deutsche Juristenzeitung“ veranstaltete letzthin eine Rundfrage über die Todesstrafe. Bei dieser Gelegenheit wurde von einem Vertreter auch der preussische Scharfrichter Reindel in Magdeburg aufgesucht und über seine Ansicht befragt. Hierüber bringt die Zeitschrift eine Schilderung, die um so interessanter ist, als man damit zugleich einen kleinen Einblick in das äussere und innere Leben eines Mannes gewinnt, der lange Jahre ein so grauhohes Gewerbe wie das eines Scharfrichters ausübte. Die Schilderung folgt nachstehend:

An der Grenze des Reichsbildes von Magdeburg liegt die einsame kleine Steinbühlstrasse. Dort stehen die letzten Häuser und das Feld beginnt. Hart am Felsenrande, auf einer sanften Erhöhung steht ein ebenerdiges Gebäude, dessen Vorgärten hohe Ballisaden umfriesen, auf die Stadt, die Häuser und Türme. Dort wohnt in abgelegener Stille mit seiner Familie, Herr Ernst Reindel, ehemals „Scharfrichter von Preussen“ und Abbedermeister, jetzt ehrender Rentier, der seine Tage in Ruhe, Frieden, und Glück hier beschließt. Arisierend öfnet sich das Thor, Dunstgewölk erhallt und schon kommt dem Besucher ein großer, athletisch gebauter Mann entgegen: Es ist Herr Reindel selbst, der mich nach Wunsch und Begehr fragt. Wir treten in das Haus ein und sitzen alsbald im gemüthlichen warmen Zimmer, einer anheimelnden, reinlichen und netten Stube, wo vom Christofel her nach der geschmückte Weihnachtsbaum auf dem Tische steht. Die Wände sind mit Familienbildern behängt, unter ihnen befindet sich auch auf dem Ehrenplatze, das Diplom — einer Hundebestellung, der Preis, den Herr Reindel einstmal für edle Bernhardiner erhielt und auf den er mit Stolz hinweist.

Da steht er denn nun vor mir, massig, breit, wie ein Bär. Angenommen mit Lebenskraft und Jagdmühe. Das eine Auge hält er zugekniffen, das andere mustert scharf und misstrauisch den fremden Gast. Es liegt etwas Starres in diesem Blicke, eine unerklärliche Gewalt der Konnotation, die erschauern macht. Mit dem Auge des Scharfrichters hat es auch, wie Herr Reindel erklärt, ein besonderes Bewandnis: Es wirkt auf den armen Tänder lähmend und fürchterlich.

Allmählich verliert der Hausherr seine Beredsamkeit und beginnt zu plaudern. Vorerst erkundigt er sich nach Berlin, er ist in Berlin geboren, hat aber seine Heimat seit vielen Jahren nicht mehr gesehen. Dann beginnt er von der Vergangenheit zu erzählen, seiner Familie, seinen Erlebnissen. Das Scharfrichtergewerbe hat sich bei den Reindels schon seit Generationen vererbt. Der alte Reindel, der vor wenigen Jahren hochbetagt gestorben ist, hat es zeit seines Lebens betrieben. Er arbeitete nicht allein mit dem Beil, sondern auch mit dem Schwert und jener Gullottine, die König Jerome von Neapel, Napoleon Bonaparte, aus Frankreich herüber brachte bringen lassen. Achtundsechzig Jahre übte der alte Reindel, als er seine letzte Hinrichtung vornahm über Erblöbende gebracht den Ausdruck „Vollstreckung“ und damals hatte er die goldene Hochzeit schon längst gefeiert. Im ganzen hat er über zweihundertdreissig Menschen vom Leben zum Tode

befördert, zweihundertdreissigmal das Entsetzen und die fürchterliche Angst seiner Opfer mit angesehen. Reindel junior, vordem des Vaters Gehilfe, hat dann dessen Erbe angetreten. Beil und Hlad waren ihm in lehrwilliger Verfügung hinterlassen worden, zugleich auch die Memoiren, welche der alte Reindel in seinen letzten Jahren abgefaßt hat und die Kreise über sämtliche Vollstreckungen. Ernst Reindel zahlte dann an seine Gehilfen bei der Teilung des Erbes als Ausgleichssumme 3000 Mark aus.

Während der Erählung holt er aus einem Schranke das Beil hervor. In einem länglichen schwarzen Kasten ist das Instrument aufbewahrt und ruht darin auf dunklen Samt gebettet. Er hebt es und die blankt Schneide funkelt unheimlich im rötlichen Lichte der Rosenbergsonne, die durch das Fenster hereinstrahlt. Der Schaft ist etwa einen halben Meter lang, schon abgegriffen und dunkelbraun gefärbt, vom vielen Menschenblute. Die Klinge selbst ist blank und trägt den Familiennamen eingraviert: Friedrich Reindel, Scharfrichter von Preussen. Das Beil stammt aus dem Jahre 1888, ist die Arbeit eines Dorf schmieds und niemals während dieser langen Zeit ist der Stahl geschliffen worden, trotzdem aber hat die Schneide unverändert ihre Schärfe behalten. Es ist ein schweres Instrument und wiegt etwa fünfzehn Pfund.

Auf die Frage, ob es eines bestimmten Kantarisches bei den Vollstreckungen bedürfe, schüttelt Herr Reindel verneinend den Kopf und erklärt, es genüge dazu nur ein gewisses Ansehn und die unerlöschliche Sicherheit der Hand. Niemand ist ihm eine Hinrichtung mißlungen, niemals hat er Angst oder Unruhe verspürt. Auch haben ihn niemals Gewissensbisse gequält, denn er hat sich immer als Vertreter des Geistes gefühlt und aus seinen Worten spricht ein tief innerlicher und überzeugter Glauben an alle Verbrechen. Der Scharfrichter selbst muß, so sagt er, ein Reichthum der besten moralischen Führung sein, dies wird auch von den Behörden verlangt und wie er sich das geringste zuzuschneiden kommen läßt, verliert er unweigerlich sein Amt. Fremdem erklärt sich Herr Reindel, nach all dem, was er gesehen und erlebt hat, als ein Gegner der Todesstrafe, sie wird unter dem Anschauung der Verfechtlichkeit vollzogen und verliert aus diesem Grunde viel von ihrer abschreckenden Wirkung. Die Strafe selbst wird so human als möglich gehandhabt, so weit seine Erfahrungen reichen, trat in allen Fällen der Tod augenblicklich ein und für den schrecklichsten Moment hält er die wenigen Minuten, welche der Vollstreckung selbst vorausgehen. Diese kurze Zeitspanne bildet die eigentliche Strafe. Der Delinquent ist fast immer, wenn er zum Tode geführt wird, bereits mehr tot als lebendig und vollkommen willenlos. Annahmen kommen so allerdings vor. So erzählt Herr Reindel von einem Falle, wo der Mörder bis zum letzten Augenblicke den Mut nicht verlor und den Staatsanwalt und die Gerichte in wüthen Ausdrücken beschimpfte: Er nannte sie Verbrecher und Mörder! In einem anderen Falle gelang es dem Delinquenten, noch im letzten Augenblicke zu entkommen. Er wußte des Todes, wo die Vollstreckung vorgenommen werden sollte, hatte ein ungünstiges Zeichen. Der zum Tode Verurtheilte sah sich an den Seiten des Schabstiles los, sprang durch das Fenster und schloß er bei dem Sprunge sich den Fuß verstaucht, gelang es ihm, rannten zu flüchten. Er wurde allerdings bald darnach wieder gefaßt, jedoch nur zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt, da er einmal dem

Scharfrichter entkommen war und das Gesetz eine zweite Justifikation nicht zuläßt. Ein solcher Fall fehlt aber natürlich ganz vereinzelt da.

Das Gewerbe des Scharfrichters ist eigentlich ein ganz freies. Trotzdem er der Vollstreckung der gesetzlichen Justiz ist, steht er zu den Behörden in einem ganz anderen Verhältnisse. Er bezieht kein festes Gehalt, sondern wird für jede einzelne Vollstreckung bezahlt. Die Bezahlung war früher besser als jetzt. Der Preis ist im Laufe der Zeit herabgedrückt worden. Früher bekam der Scharfrichter jedesmal 150 M., außerdem liquidirte er für jeden seiner Gehilfen 20 M., sowie die Unkosten für die Waage, für die Abtragung des Beiles und des Blutes; auf diese Weise bekam er für jede Hinrichtung rund 300 Mark. Jetzt werden nur 100 Mark bezahlt. Die Verständigung zu jeder Hinrichtung findet ganz im Geheimen statt. Entweder durch einen eingeschriebenen Brief, oder direkt durch einen Vertreter der Staatsanwaltschaft. Niemand, auch die nächsten Familienangehörigen, dürfen etwas davon wissen und selbst die Gehilfen erfahren erst am Behörde, wofür die Weise gegen soll. Diese Maßregel wird deshalb eingehalten, um jegliches unheimliches Aufsehen zu vermeiden. Bevor der Scharfrichter seine Arbeit ausführt, mag er von der Staatsanwaltschaft Einblick in sämtliche Strafakte bekommen haben, so den er nicht etwa als ein blindes Werkzeug fungiert, sondern in jedem Falle genau weiß, aus welchem Grunde er die Todesstrafe vollstreckt. Früher gab es in ganz Preussen nur einen einzigen Scharfrichter, eben den alten Reindel, der auch eine gewisse Popularität genoss. Jetzt hat der Staat mehrere Vertreter. Das vaterliche Gewerbe hat bei Solta, der nun auch im sechzigsten Lebensjahre steht, im Jahre 1900 aufgehoben und sich zur Ruhe gesetzt. Nachfolger wurde sein Schwager, ein Mann namens Engelhardt, der jedoch seinen einwandfreien Lebenswandel führte und deshalb vor fünf Jahren abhandeln mußte. Sein Honorar wurde ihm einmal von Gläubigern mit Arrest belegt. Ihm folgte Karl Gröpler, früher Reindels Gehilfe, der jetzt gleichfalls in Magdeburg wohnt und nebstbei das sehr gut gehende Geschäft eines Wäschereibesizers betreibt. Herr Gröpler, der erst vor kurzem in Magdeburg war, wohnt nicht zahlreichen anderen Meistern mitten in der Stadt in einem durchdringlichen Gebäude und ist ein Mann von durchaus harmlosem Aussehen und freundlichen Umgangformen. Herr Gröpler hat mit einzelnen preussischen Provinzen ein kontraktliches Abkommen. In den 5 Jahren seiner Tätigkeit hat er bereits 10 Hinrichtungen vollzogen. Mit seinem früheren Vorkameraden ist er verheiratet.

Nachdem er seine Mittheilungen beendet hatte, führt mich Herr Reindel noch in seinem Hause umher. Mit väterlichem Stolz zeigt er seine Kinder, ein fünfzehnjähriges, hübsches Mädchen, das — wie der Vater mit Selbstbewusstsein konstatiert — bereits 100 Pfund wiegt. Seinen kleinen elfjährigen Sohn, der flehlig zur Tante geht und dem er bereuht ein ganz beträchtliches Vermögen hinterlassen kann. Welchen Preis der Qualle wolle ich, darüber hat sich der Vater und nicht erstochen, jedoch nicht den, der er selbst berechtigt, allein nicht etwa aus moralischen Gründen, sondern weil die Töde nichts mehr trägt. Herr Reindel bewohnt mit Frau und Kindern drei Zimmer, die mit bürgerlicher Wohlhabenheit ausgestattet sind, es fehlen nicht einmal das Telefon und ein Klavier.

